

Sudetenpost



P. b. b. Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt Linz 2

Offizielles Organ der Sudetendeutschen

Landsmannschaft

in Österreich (SÖD)

9. Jahrgang

13. September 1963

Folge 17

Für Frieden — gegen Rache

Bekennnis der Ausgetriebenen: Verzicht auf Vergeltung — Der große Tag der Heimatvertriebenen in Wels

WELS. „Wir erklären feierlich, daß wir die besten Beziehungen zu unserer ehemaligen Heimat wünschen, für Verständigung und Duldsamkeit eintreten. Unsere Forderungen sind nicht Revanchismus, sondern die Bitte, mit dem Ernst zu machen, was die Staaten unserer ehemaligen Heimat in der Deklaration der Menschenrechte unterzeichnet haben. Wir geloben an dieser Stelle, nur dem Frieden zu leben, mit Leib und Leben für ihn zu wirken.“ Diese Worte bildeten den politischen Höhepunkt der Kundgebung, zu der sich in Wels, der oberösterreichischen Patenstadt der Heimatvertriebenen, Tausende von Vertriebenen und Flüchtlingen aus Oberösterreich zusammengefunden hatten. Sie wurden vom Obmann der Zentralberatungsstelle der Volksdeutschen, dem Donauschwaben Oberlehrer Nikolaus Engemann, auf dem Stadtplatz von Wels gesprochen, auf dem in langem Marsch die prächtigen Trachtengruppen der Vertriebenen heranmarschiert waren.

Die Heimatvertriebenen, so hatte Engemann begonnen, nehmen es für sich in Anspruch, daß sie durch eine Rechnung des Ostens einen Strich gezogen haben: sie haben keinen einzigen Damm eingerissen, sondern in sich und um sich einen Damm aufgeworfen gegen die rote Flut aus dem Osten. Das Wort Geduld und Hoffnung haben sie in ihre Herzen eingeschrieben. Es ist ein gutes Gefühl, rückschauend sagen zu dürfen: es war gut so! Geduld und Hoffnung haben sich gelohnt: die Eingliederung ist gelungen!

Wir anerkennen dankbar die Hilfe, aber wir sind der Ansicht, daß manche Lösung nicht als endgültig angesehen werden kann.

Im Vordergrund steht das Kreuznacher Abkommen und die Altersversorgung der alten Bauern. Wir sind mehr als zumutbar benachteiligt: Grund und Boden, Ersparnisse, Lebensversorgung sind uns genommen. Die Ältesten von uns haben dankbar die symbolische Gabe entgegengenommen, mit der ein winziger Teil abgegolten ist. Viele von den Alten sind nicht mehr zum Zuge gekommen, weil der Paragrafenwald zuviel Gestrüpp hat. Wir haben volles Verständnis für die Beamten und ihre Arbeit. Aber auch wir müssen Verständnis fordern, wenn wir nicht imstande sind, alle Beweisunterlagen zu erbringen. Die Zeit der Erledigung könnte um die Hälfte verkürzt werden, soziale Härten könnten ausgeglichen werden, wenn mehr Aufgeschlossenheit für die Rechtsituation, in der sich die Vertriebenen befinden, herrschte. Es liegt an der Regierung Österreichs, fuhr der Redner fort, die Voraussetzungen für eine Erhöhung und Erweiterung des österreichischen Beitrages zu schaffen. Wir erklären uns

bereit, weder Zeit noch Arbeit zu scheuen, um Unterlagen und Belege bereitzustellen. Mehr als 350.000 Personen sind eingebürgert worden, mehr als Vorarlberg oder Salzburg Einwohner haben. Uns ist nicht bekannt, daß man diese Länder ungefragt ließe, wenn es um ihre Lebensfragen geht. Die Vertretung der Vertriebenen liegt letztlich bei den Landsmannschaften, unbeschadet der Tatsache, daß politische Instanzen sich unserer Anliegen annehmen wollen. Unsere Bitte richtet sich an die Mandatäre, sich die Unterlagen bei den Landsmannschaften zu beschaffen.

Unsere Gegenleistung ist unser Beitrag zum weiteren Ausbau und Aufbau unseres neuen Vaterlandes. Ueber die Grenzen hinweg wenden wir uns an unsere ehemaligen Heimatländer und ihre Völker: Wir ersuchen sie, uns mit abgenutzten Verdächtigungen zu verschonen. Wir sind zwar auferstande, auf das Recht der Wiedergutmachungen für unser geraubtes Vermögen zu verzichten, und sind in unserem Gewissen verpflichtet, Unrecht beim Namen zu

nennen. Aber wir setzen uns voll und ganz ein, daß in unseren Reihen der Verzicht auf Vergeltung und Rache ein Lebensprinzip ist. Wir fordern die Verwirklichung der allgemeinen Menschenrechte. Wir geloben an dieser Stelle, nur dem Frieden zu leben. Inbegriffen in diesen Frieden ist die Freiheit: für unseren Glauben an Gott, für das Recht, Würde für den Menschen überall zu verlangen.

Den Worten des Redners Engemann antwortete Landeshauptmann Dr. Gleißner mit allgemeinen Worten der Anerkennung für die Vertriebenen, mit denen gemeinsam die Heimat zu einer schöneren Wohnstätte für alle gemacht wird. Europa muß jene Stellung erhalten unter den Völkern, wie sie das alte Oesterreich unter den Nationen hatte. Der Landeshauptmann sagte zu den von Engemann vorgebrachten Forderungen, man könne nicht alles vom Staate verlangen. Wenn Straßen und Brücken, Schulen, Krankenhäuser gebaut werden, wenn getrachtet wird, der Jugend die beste Ausbildung zu geben, so sind das Leistungen, an denen alle teilnehmen.

(Ueber den Tag der Heimatvertriebenen in Wels berichten wir weiter auf Seite 5.)

CSSR plant weitere Reiserleichterungen

Hotelraum fehlt — Die Vermögensverhandlungen gehen im stillen fort

BRÜNN. Zwei hohe Regierungsfunktionäre der Tschechoslowakei kündigten bei der Eröffnung der Brünner Messe eine Erleichterung des Reiseverkehrs mit Oesterreich an. Schon im nächsten Jahr will man sich darum bemühen, sagte Außenhandelsminister Hamouz im Verein mit Vizeaußenminister Klicka. Klicka deutete auch die Möglichkeit neuer Grenzübergänge an, und äußerte sich auch vorsichtszuversichtlich hinsichtlich einer Einigung über die österreichischen Entschädigungsforderungen an die CSSR.

„Eine Erleichterung des Reiseverkehrs zwischen Oesterreich und der Tschechoslowakei, wie er zur Zeit auf Grund einer Initiative der Gewerkschaften im oberösterreichischen Grenzabschnitt versucht wird, ist zu begrüßen. Wir werden ihn im nächsten Jahr nicht nur wieder aufnehmen, sondern erweitern“, erklärte Klicka einem österreichischen Pressevertreter. Nicht grundsätzliche Schwierigkeiten hindern die CSSR daran, den Fremdenverkehr zu erweitern, vielmehr fehlten noch die materiellen Grundlagen, genügend Hotelraum und andere Fremdenverkehrseinrichtungen. Die Regierung habe sich unlängst mit dieser Frage befaßt, sie werde in einem mehrjährigen Programm für die Erweiterung der Anlagen sorgen und sei grundsätzlich bereit, schon im nächsten Jahr den beiderseitigen Reiseverkehr zu erleichtern. Die Eröffnung neuer Grenzübergänge sei nicht ausgeschlossen, darüber sei aber noch nicht gesprochen worden. Allerdings dürfe man nicht vergessen, daß auch die gesamte internationale Lage eine Rolle spiele, insbesondere die Deutschlandfrage.

Vermögensverhandlungen laufen weiter

Zum Thema Entschädigung des von der Tschechoslowakei enteigneten Vermögens von Oesterreichern sagte Klicka, die Frage sei nicht ganz festgefahren. In letzter Zeit habe es regelmäßige Kontakte darüber zwischen österreichischen und tschechischen Stellen in Prag gegeben. Allerdings würden diese vorbereitenden Gespräche von beiden Seiten vertraulich behandelt. Von zuständiger tschechischer Seite erfuhr der APA-Vertreter, daß in letzter Zeit an die Tschechen Fragebogen ausgesandt wurden, um festzustellen, wie weit tschechische Gegenforderungen für Vermögenswerte in Oesterreich vorliegen.

In einer Pressekonferenz erwähnte auch Außenhandelsminister Hamouz den Versuch des Touristenverkehrs in Gruppen ohne Visum zwischen Oberösterreich und dem Gebiet um den Stausee. Er habe kürzlich Oesterreich

besucht und gesehen, wie sehr die österreichischen Fremdenverkehrseinrichtungen voraus seien. Die CSSR habe auf diesem Gebiet viel nachzuholen, und das werde noch einige Zeit dauern. Erleichterungen im Reiseverkehr seien auch mit anderen Staaten vorgesehen.

Mit Vizekanzler Pittermann hatte Klicka ein längeres Gespräch in Brünn. Dazu sagte er auf Anfrage, er habe über Fragen des Warenaustausches, an dem die verstaatlichte Industrie Oesterreich stark beteiligt sei, gesprochen. Wie von österreichischer Seite verlautet, interessieren sich die Tschechen für das LD-Verfahren für ihre ostslowakischen Eisenwerke in Kaschau. Experten sollen nach Linz zur Vöest gesandt werden. Auch für die Wiederaufnahme der Erzlieferungen aus Oesterreich wurde in Brünn Interesse bekundet.

Tschechische Spione in Argentinien

BUENOS AIRES. Im Zusammenhang mit Verhaftungen von Kommunisten in Buenos Aires wurde der tschechoslowakische Gesandte J. Psolka aufgefordert, das Land zu verlassen. Zwei Handelsattachés der tschechischen Gesandtschaft, M. Holub und K. Kobza, und ein Direktor der tschechischen Industriegesellschaft „TAR“, Georg Vitka, sind ebenfalls unter Arrest. Als Folge dessen wurde auch der argentinische Minister in Prag, von der tschechischen Regierung aufgefordert, das Land zu verlassen. Es ist dies nicht die erste tschechische Spionageaffäre in Argentinien.

Svehlas Sohn gestorben

PRAG. In den Joachimstaler Gruben ist der Sohn des seinerzeitigen Ministerpräsidenten, Dr. A. Svehla, der dort eine Gefängnisstrafe abbüßte, ohne je verurteilt worden zu sein, gestorben. Er hat seinen Vater bei der Bildung der ersten deutsch-tschechischen Regierung in der gewesenen tschechoslowakischen Republik tatkräftig unterstützt.

35.000 Auswanderer nach Deutschland

BONN. Nach einer amtlichen Zusammenstellung sind seit dem Jahre 1950 aus den deutschen Ostgebieten 268.251 Personen in die Bundesrepublik gekommen. Aus den Ländern des Ostblocks kamen 185.706, darunter 24.447 aus der Tschechoslowakei. Ueber das freie Ausland wurden 46.990 Vertriebene in die Bundesrepublik aufgenommen. Der größte Teil, nämlich 35.503, kam aus Oesterreich.

Krebsgeschwür der Gewalt

Von Gustav Putz

Es war kaum anders zu erwarten, als daß der Gerichtshof in Trient die angeklagten Carabinieri von der Anklage der Folterungen freigesprochen hat. Ein anderes Urteil hätte dem italienischen Nationalcharakter widersprochen. Der Italiener huldigt nun einmal der Meinung, sein Volk sei das erhabenste der Welt. Wenn die alten Römer alle jene Barbaren genannt haben, denen römische oder griechische Bildung mangelte, so gelten die Germanen den Italienern auch heute noch als Barbaren. Daran ändert auch der Geldstrom aus Deutschland nach Italien nichts. Im Gegenteil, das Verhalten vieler deutscher Touristen trägt dazu bei, den Deutschen immer noch als den „Wilden“ erscheinen zu lassen.

Schon die lange Zeit, die seit den Folterungen der Südtiroler durch die Carabinieri verstrichen war, ließ erwarten, daß die Erinnerung getrübt und die Glaubwürdigkeit der Gefolterten herabgesetzt werden würde. Ihre Vorführung in Ketten, während sich die angeklagten Gendarmen frei bewegen durften, ließ vom ersten Verhandlungstag an erkennen, wie das Gericht die Gewichte verteilen würde. Wenn der Gerichtspräsident in seiner Verhandlungsführung zunächst noch den Schein des gleichen Maßes erweckte, so weiß man um den Sinn der Italiener für Theatralik. Das Urteil war von vornherein eine beschlossene Sache.

Es hätte keinen Sinn, den Italienern und ihren Richtern nun eine Belehrung darüber zu geben, wie sehr sie das Vertrauen in die Justiz erschüttert haben. Dafür würde ihnen das Ohr fehlen. Wenn man ihnen sagte, durch die Billigung der Gewalttaten der Carabinieri hätten sie sich auf die gleiche Stufe gestellt mit jenen, die jetzt wiederum mit Gewalt die Südtiroler Frage lösen zu können meinen, würden sie verwundert den Kopf schütteln, obwohl es gerade das Trientiner Urteil ist, das den Vertretern der Gewaltpolitik einen Schein der Berechtigung gibt, wenn man Gewalt überhaupt als ein Mittel zum Recht oder als ein Mittel der Politik ansieht. Den Richtern von Trient würde es nicht eingehen, wenn man sie zu Mitschuldigen für die Bombenattentate bezeichnete, obwohl der Zusammenhang mit ihrem unverständigen Urteil und den Gewalttaten nicht zu leugnen ist.

Gewalt ist ein Krebsgeschwür am Körper der Menschheit. Jede nicht gesühnte Gewalttat bildet einen Ansatzpunkt für das Umsichgreifen dieses Krebsgeschwürs, so wie ein kleiner, dem Auge des Arztes verborgen gebliebener und nicht rechtzeitig bekämpfter Gewebezerrfall sich im menschlichen Körper ausbreitet und schließlich die Auflösung herbeiführt. Der Körper der Menschheit war zwar Jahrtausende hindurch stark genug, Wunden zu überwinden, die ihm die Gewalttätigkeit der Menschen im Laufe der Geschichte geschlagen hat, aber das sagt nicht, daß die Anfälle nicht von einem zum anderen Male stärker werden und uns letzten Endes auf das Todeslager werfen werden. Das Hineinzingen des Sudetendeutschums in den Nationalstaat der Tschechen mag anfangs bloß als ein Verrat an dem eben proklamierten Selbstbestimmungsrecht der Völker erschienen sein, aber es hatte das Jahr 1938 zur Folge. Die Untaten hinwiederum, die in den besetzten Gebieten während des Krieges geschahen und die das deutsche Gewissen heute noch belasten, hatten die Schrecken der Austreibung und der Besetzung zur Folge. Immer übertrifft der nächste Anfall den vorhergehenden an Schärfe und Schmerzhaftigkeit.

Man sollte sich nicht täuschen, daß die Frage Südtirol auf andere Weise gelöst werden könnte als durch eine Resektion des italienischen Nationalanspruches auf dieses deutsche Gebiet, das heißt, durch die Herstellung der völligen nationalen Selbst-

St. Germain und München

Wegmarken in der Geschichte der Tschechoslowakei

bestimmung der Südtiroler. Wenn die Staatsmänner auf Konferenzen beisammen sind, so wissen sie es ganz genau, welche Hilfsmittel anzuwenden sind. Von Zeit zu Zeit legen sie ihr Wissen auch in Katalogen von Menschenrechten oder in Charten fest, in denen durchaus Wahres gesagt wird. Aber die Anwendung der als richtig erkannten Therapie überlassen sie jeweils dem anderen Volke. Die Italiener wußten bei Triest genau, was unter nationaler Selbstbestimmung zu verstehen ist, und sie setzten durch, daß ihnen die volle und freie Verwaltung dieser Stadt zurückgegeben wurde. Aber die Konsequenz auf Südtirol wollen sie nicht erkennen, auf keinen Fall ziehen. Genau so wenig wie es die Tschechen erkennen, daß die Vertreibung der Deutschen und der Raub an ihrem Vermögen ihnen keinen Segen gebracht hat — oder vielleicht doch erkennen, aber sich nicht getrauen, die Folge daraus zu ziehen. Man muß sich nicht einen Revanchisten schimpfen lassen, wenn man sagt: Gewalt gedeiht nicht, daher wird die Frage des sudetendeutschen Vermögens und ihres Heimatrechtes nicht einmal dann von der Tagesordnung verschwinden, wenn der letzte Ausgetriebene im Friedhof ruht — so wenig wie das Südtiroler Problem dadurch gelöst werden konnte, daß Hitler mit Mussolini einen Aussiedlungsplan auskochte. Das Heimatrecht überdauerte diesen Vertrag.

Die Richter in Trient, wären sie wirklich humanistischem Geiste und christlichem Ethos verbunden gewesen, hätten tiefer blicken müssen. Sie hätten den Bodensatz der Gewalt erkennen müssen, der sich auf der Waagschale der Gerechtigkeit gelagert hatte. Nur die Diät der Gewaltlosigkeit kann dem Körper der Menschheit noch einige Lebensdauer geben. Die Richter in Trient haben diese Heilvorschrift außer acht gelassen. Daher haben sie sich an der Menschheit im allgemeinen, de facto auch an ihrer eigenen Nation versündigt. Und nach der Lehre der Geschichte wird uns unerbittlich ein Schlag, den wir geben, mit doppelter Gewalt zurückgegeben. Ihre Intelligenz hätte den Richtern von Trient zu dieser Einsicht verhelfen sollen, ihre Intelligenz müßte auch den Bombenattentätern die Erkenntnis aufgehen lassen, daß sie vielleicht dem Gegner einige schmerzliche Schläge erteilen, aber der eigenen Sache noch viel schmerzlichere.

Innerhalb eines Monats jähren sich in diesem Herbst zwei Ereignisse, die in der Geschichte Europas spürbare Eindrücke hinterlassen haben: die Gründung der Tschechoslowakei vor 45 Jahren am 28. Oktober 1918 und der Anschluß der sudetendeutschen Gebiete an Deutschland vor 20 Jahren, dessen Durchführung im Münchner Abkommen vom 29. September 1938 von den europäischen Großmächten bestimmt wurde.

Mit den innerpolitischen Verhältnissen der Vorkriegstschecoslowakei nur oberflächlich vertraute Beobachter sehen in dem Anschluß des Sudetenlandes häufig nur eine Auswirkung von Hitlers Machtpolitik. Sie bestreiten ernste Nationalitätenprobleme in Masaryks und Beneschs kleiner „Musterdemokratie“. Sie beurteilen daher auch den materiellen Wert der Ereignisse vom Herbst 1938 als das Ergebnis diktatorischen Zwanges, den sie verurteilen.

Es ist nicht abzusehen, daß Hitlers Einmischung in die Ereignisse die Lösung der Sudetenfrage 1938 beeinflusst hat. Es darf aber nicht übersehen werden, daß weder Hitler diese Frage geschaffen hat, noch daß die Sudetendeutschen jemals eine Fünfte Kolonne innerhalb der CSR gebildet haben, wie dies Böswillige manchmal behaupten. Die Sudetenfrage existierte als innerpolitisches Problem seit der Geburtsstunde der CSR. Allerdings hat sie Hitler auf den Boden der internationalen Politik gehoben. Unbeabsichtigterweise half ihm dabei die tschechoslowakische Regierung durch ihre hartnäckige Weigerung zwischen 1918 und 1938, einem fairen Nationalitätenausgleich zuzustimmen.

Diese Tatsache wird durch die Debatte im englischen Unterhaus vom 3. Oktober 1938 bestätigt. In ihr haben Vertreter aller Parteien die Überzeugung ausgedrückt, daß die Entscheidung von München nur die Korrektur eines Unrechtes war, das den Sudetendeutschen zwanzig Jahre vorher zugefügt worden war. Neville Henderson, der damalige britische Botschafter in Berlin, faßte sein Urteil über die Angelegenheit in folgende Worte: „Die Tschechoslowakei hat Gebiete verloren, die man dem tschechischen Staat auf der Versailler Friedenskonferenz besser gar nicht einverleibt hätte und die — ausgenommen auf der Grundlage einer Föderation — auch nicht für ewig hätten dort verbleiben können.“

Auf Fälschungen gegründet

Masaryk und Benesch hatten 1918 die Errichtung eines tschechischen Staates auf Grund des vom amerikanischen Präsidenten Wilson verkündeten Selbstbestimmungsrechtes gefordert. Was sie aber für ihre eigene Nation in Anspruch nahmen, verweigerten sie den gegen ihren Willen in die Tschechoslowakei eingegliederten Sudetendeutschen. Benesch hatte durch gefälschte Bevölkerungsstatistiken und unrichtige Siedlungskarten die Mitglieder der Friedenskonferenz über die wahren Nationalitätenverhältnisse in Böhmen, Mähren und Schlesien getäuscht. Als am 4. März 1919 die Sudetendeutschen in überparteilichen Kundgebungen gegen die Verweigerung des Selbstbestimmungsrechtes protestierten, ließ die tschechische Regierung Militär auf die Versammlungsteilnehmer schießen. Vierundfünfzig

Tote und viele Verwundete in mehreren Städten waren die Opfer.

Um vor allem die Amerikaner, deren Delegierte gegen die Verletzung des Selbstbestimmungsrechtes der Sudetendeutschen durch die Tschechen opponiert hatten, zu beschwichtigen, versprach Benesch, die tschechoslowakische Regierung werde aus der Tschechoslowakei eine Art Schweiz gestalten, in der alle Nationalitäten gleichberechtigt sein sollen. Auch die alliierte Kommission über die neuen Staaten hielt eine solche Lösung für notwendig, wenn sich in der CSR erträgliche Verhältnisse entwickeln sollten. In ihrem Schlußbericht an die Friedenskonferenz hieß es: „Die Wohlfahrt und vielleicht die Existenz des neuen Staates wird davon abhängen, mit welchem Erfolg er die deutsche Bevölkerung als willige Bürger inkorporiert.“

Nach der Volkszählung von 1930 lebten in der CSR neben 7,2 Millionen Tschechen 3,3 Millionen Deutsche, 2,3 Millionen Slowaken, 0,7 Millionen Ungarn, 0,5 Millionen Ruthenen, 190.000 Juden und 130.000 Polen und andere. Daß Tschechen und Slowaken keine einheitliche Nation bilden, weiß jeder, der die Geschichte und Sprache der beiden Völker einigermaßen kennt.

Die tschechoslowakische Regierung hat durch ausgeklügelte Verwaltungsmaßnahmen versucht, die Vorherrschaft der tschechischen Staatsnation, die für sich nicht einmal die Hälfte der Gesamtbevölkerung ausmachte, gegenüber den nichttschechischen sogenannten Minderheiten zu festigen. Beneschs Versprechen von der höheren Schweiz blieb unerfüllt.

In welchem Ausmaß die tschechische Staatspolitik gegenüber der deutschen Bevölkerung diskriminierend war, geht schon aus einigen wenigen Beispielen hervor:

Systematik der Zurückdrängung

● Von den durch das Landenteignungsgesetz beschlagnahmten Grundvermögen wurden zwischen 1921 und 1924 nur rund 600 ha an deutsche Siedler ausgegeben, während über 240.000 ha an tschechische Siedler verteilt wurden, obwohl die betreffenden Grundflächen fast ausschließlich im deutschen Gebiet lagen. So wurde die Bodenreform durch die Art ihrer Handhabung zu einem Mittel tschechischer Durchsetzung des deutschen Siedlungsgebietes.

● Nach der Gründung der CSR wurden 60.000 deutsche Beamte aus dem Verwaltungsdienst entlassen und durch tschechische ersetzt, die in den deutschen Siedlungsgebieten Dienst taten, oft genug ohne auch nur ein Wort Deutsch zu verstehen.

● Die Heraussetzung der Schülerhöchstzahlen

per Klasse von 40 auf 60 führte zwischen 1921 und 1935 zur Auflösung von über 1000 deutschen Volksschulklassen. Dagegen wurden für die Kinder der tschechischen Beamtenschaft im Sudetenland wahre Schulpaläste errichtet, für die diese Zahlen nicht galten.

● Die Regierung machte die Vergabe von Staatsaufträgen an die Industrie von der Beschäftigung tschechischer Arbeiter abhängig. Diese Maßnahme führte zu Entlassungen deutscher Arbeiter mit der Folge, daß während der Wirtschaftskrise in den dreißiger Jahren von insgesamt 800.000 Arbeitslosen in der CSR die Sudetendeutschen 500.000 stellten. Dies bedeutet, daß von den 3 1/2 Millionen Sudetendeutschen jeder Sechste bis Siebente arbeitslos war, während von den über 11 Millionen nichtdeutscher Bevölkerung nur jeder Sechsendreißigste von der kärglichen Arbeitslosenunterstützung leben mußte.

Klagen an den Völkerbund

Da sich die tschechischen Behörden über die Beschwerden der Sudetendeutschen, wie berechtigt sie auch sein mochten, standhaft hinwegsetzten, war die Führung der Sudetendeutschen gezwungen, während des 20jährigen Bestehens der CSR 22 Klagen an den Völkerbund zu richten, in der Hoffnung, diese Organisation werde die tschechische Regierung anhalten, ihre Verpflichtungen aus dem Minderheitenschutzvertrag zu erfüllen.

Ein riesiges Lager

an Teppichen, Vorhängen, Tischdecken, Holland-Decken, Linoleum und Vorhangstoffresten zum halben Preis

erwartet Sie

in Kärnten größtem und modernstem Fachgeschäft für textile TEPPICHHAUS Raumaussstattung

NEUWIRTH
RAUMAUSSTATTUNG
VILLACH, Bahnhofstr. 11 - Tel. 4690

Lord Runciman, der britische Beobachter und Vermittler, bestätigte diese Tatsachen in seinem Bericht an die britische Regierung vom September 1938. Sein Urteil faßte er in den Satz zusammen: „Es ist hart, von einem fremden Volk regiert zu werden; und ich habe den Eindruck bekommen, daß die tschechoslowakische Herrschaft in den Sudeten-gebieten während der vergangenen 20 Jahre... gekennzeichnet war durch Taktlosigkeit, Mangel an Verständnis, kleinliche Unduldsamkeit und Diskriminierung; und das bis zu einem Punkt, wo sie die Deutschen unausweichlich zum Aufstand reizen mußte.“

(Schluß in Folge 18)

Neuer Vertriebenen-Abgeordneter

BONN. Oberstudienrat Dr. Walter Gerlich, 1908 in Troppau geboren und nunmehr in Neumünster in Schleswig-Holstein tätig, wird am 1. Oktober in den Bundestag einziehen. Er gehört der CDU an.

MÖBEL-KLINGE

Klagenfurt, 8.-Mai-Straße 28-30, Tel. 2775
Fachmännische Beratung unverbindlich

Großes Teppichlager, Möbelstoffe, Vorhänge, moderne Polstermöbel, Fremdenzimmer, Gartenmöbel
Alleinverkauf: String-Wandmöbel

Der Koppenvater

Etz bin ich wieder drhème ei dr Baude und ho' Zeit zum Nachdenkn. Ei Wels wor's jo recht schien. Ich ho a paar Bekannte getroffen, ho a paar Stamperla und Kriegla getronkn und ho a paar Erfahrungen gesammelt. De Bekannte mätten zu mir, daß ich a nemme der Jengste wär, de Stamperla und Kriegla ho'n meine Maly ei dr Woche druf immerfort wos mätten loß'n, und zu dan Erfahrungen, die ich gemacht ho, gehört zum Beispiel die, daß ich etz endlich die Hoffnung afgabn soll, ei äner Lotterie was Gescheites zu gewinnen. Dos große Bierfaßla mit der Losnummer 1910, dos hätt ich halt kreizgarne gehot, obr übr a paar Papiertaschentüchla und an Packla Soppennudeln bin ich nie nauskomm'. De Nudeln ho br schon verdrückt, die Maly und ich, obr wegen dan Taschentüchlan well' br ens etz noch kan Schnuppen mutwillig anschaffen. Da blei'n se halt noch a beslla liegen.

Weil ich obr vom Nachdenken sprach. Do mänt' ich doch wos anders, wos Wichtigeres. Es sein nemme viele, dos ho ich festgestell, die de ensre alde Mundart noch verstiehn odr gor reden, und dann kemmt noch drzu — dos wuß ich eh schon lange —, daß ma ei jeden Dorf schon frieher immer a beslla anders geredt hot. Leite aus verschiedenen Gegenden, die können sich dann übrhaupt nemme verstiehn. Do ho ich halt a Vorsatz gefaßt, meine Briefe an Eich, liebe Baudenbrüder, soweit's nutwendig is, a beslla zu entschärfen und vo dr nächsten Zeile an wieder liebr Huchdeitsch schreiben und bloß gelegentlich a schlesisches Wörtla neischmugeln. Dr Denkort noch, do blei ich obr schon a Schlesier, wenn's Eich recht is.

Ich sprach von Gedanken, die man sich beim letzten Heimattag in Wels machen konnte, und darunter war einer, der — wie konnte es anders sein — in die Vergangenheit zurücklief. Als da am Sonntag vormittag der Zug der Trachten vorbeizog — es war ja gerade der 1. September —, stieg die Erinnerung an einstige Herbst- und Erntefeste der alten Heimat in mir auf. Da war nichts Gemachtes dran, keine Organisation zu spüren, wie das heute leider sehr oft — nicht nur in unseren Reihen — der Fall ist. Was da „Programm“ war, konnte unschwer als

Gewachsenes erkannt werden. Gewachsen aus dem Herkömmlichen, aus dem echten Brauch, der nicht bloß Feste und Feiern, sondern den ganzen Jahres- und Lebensablauf regelte. Freilich darf man dann nicht gleich darangehen und untersuchen, wodurch sich ein Fest von dem des Vorjahres unterschied, ob mit gesteigerten Sensationen aufwartet wurde. Auf diese kommt es ja schon gar nicht an. Entscheidend bei diesen Dingen ist gerade das Gegenteil, nämlich das Beharrliche, das Festhaltende.

In Schlesien — gemeint ist das einstige Kronland Österreichs — hielt man im September immer die Kermess. Das bedeutet nichts anders als Kirchmesse oder hierzu-lande Kirtag. Vor Jahren erstaunte mich einmal die Entdeckung, die ich in einem Lehrbuch für französische Sprache machte. Dort wurde der Begriff Kirchweih tatsächlich mit „la kermesse“ angesprochen. Nun unterscheiden sich die schlesischen Kermessen von alpenländischen Kirtagen in dem einen Punkte, daß sie mit kirchlichen Feiern nicht direkt verbunden waren. Die eigentliche Kirchweih beging man am Tag des Patroziniums und auf jeden Fall an dem der „Kaiser-Kermess“, die Josef II. auf einen bestimmten Termin (3. Sonntag im Oktober) festlegen ließ, um in den Wirrwarr einigermaßen Ordnung zu bekommen. Die Kirmessen als Nachfolger der uralten Herbstfeste erstreckten sich bekanntlich über mehrere Tage hin. Trotz dieser kaiserlichen Kirmessordnung blieben allerdings die weltlichen, ausgesprochen lokalbestimmten Festtage bestehen, so daß im Effekt noch ein zweites Fest, eben die Kaiser-Kermess, dazukam.

Die im September begangene Kermess stand also in keiner ursächlichen Verbindung mehr zu kirchlichen Feiern. In Sandhübel, einem saubern Dorf an der Biele, im Bezirk Freiwaldau, hielten sie jährlich am ersten Septembersonntag ihr Erntefest. Zu dieser Zeit waren eben die Brombeeren reif, die in der Mundart Kroatzbeeren genannt wurden. So hieß das Fest demnach die „Kroatzbeerkermess“, die ihren Höhepunkt jeweils in der „Hoberbraut“ fand. Also die Haferbraut, die ihr Hochzeitsfest dann halten konnte, wenn die letzte Fuhr von den Feldern heimgebracht war.

Im Brauchtum fällt immer wieder die Erscheinung auf, daß sich besondere Formen um den Anfang und um das Ende gewisser Entwicklungen bildeten. Anfangsbräuche, wie

Grundsteinlegen, Schuleintritt, Hochzeit, Berufsbeginn usw., und Endbräuche, wie Gumpsen und Stadhenne (Oberösterreich), Dachgleiche, Firstbaumsetzen, Totenbräuche. Die Hoberbraut der Schlesier gehört zu den letzteren und ist verständlicherweise aus dem Erntebau heraus bestimmt. Im „Letzten“ läge eine ganz besondere Kraft, und das Letzte wird gelegentlich auch „der Alte“ genannt, wie die Bergleute in dem tauben Gestein, das also nach Raitierung und Aufbereitung übrigbleibt, den „alten Mann“ sehen. Doch so tief will ich mich gar nicht in die immer wieder fesselnden Auffassungen der Volksmeinung hineingraben. Die Abschlußbedeutung der „Hoberbraut“ konnte mit den eben gemachten Notizen sicherlich klargestellt werden.

Der Hoberbrautzug, der da durchs Dorf zog, war in seinen wesentlichsten Bildern nichts anderes als dem allgemeinen Hochzeitszug nachgebildet. Vorneweg kam der Voreiter, der gleichzeitig auch den Hochzeits-lader oder Hochzeitsbitter darstellte. Sinnbild seiner Funktion war meist der bändergeschmückte Stab, wodurch er sich von den übrigen Reitern, die ihn an der Spitze des Zuges begleiteten, bedeutsam unterschied. Die Pferde, natürlich Ackerpferde, waren fein herausgeputzt, kunstvoll gestriegelt, die Schweife geflochten und mit Maschen und bunten Bändern geziert. Nach einer örtlichen Musikkapelle folgte nun hoch zu Roß das „Brautpaar“. Er in Schwarz und sie in Weiß mit langem, wehendem Schleier. Wichtig zu erwähnen ist nur, daß sie, die Braut, ein Bursche war. Alle Jahre wurden andere Burschen für diese Aufgabe ausgesucht, und der Hoberbrautzug nahm stets seinen Anfang beim Anwesen des Bräutigams und verlief dann durch das Dorf bis zu einem bestimmten Gasthaus. Selbstverständlich gehörte zu diesem Zug ein besonderer Wagen, darauf das Hochzeitsgut, obenauf die Wiege, geladen war. Bei der Zusammenstellung des Hausrates spielte sich natürlich die Phantasie der Leute weidlich aus. Meist kam es zu sehr komischen Bildern und Effekten. Rechts und links vom Brautwagen schritten in durchaus ernster Weise die Schnitterinnen mit Ähren oder Blumen in den Händen, während die Schnitter Sensen und Dreschflegel trugen. An ihrer trachtlichen Kleidung fielen die Schnitterhüte, Strohhüte mit breiten Krempe, auf. Sonst trugen die Burschen schwarze Hüte, während die Mädchen die „Koopknepp“

gebrauchten. Ein Kopftuch, das im Nacken geknüpft war. Unverheiratete ließen die Kopftuchspitzen zu beiden Seiten offen, die verheirateten Frauen banden die Tüchchen in der Mitte der Stirne. Die Frauentracht der Schlesierinnen machten weiter das weiße Hemd, das Leibchen darüber, der bunte, weite Kittel, die roten oder weißen Strümpfe und die schwarzen Niederschuhe (Halbschuhe) aus. Burschen und Männer kleideten sich in Hemd mit Umlegkragen und Halstuch, schwarzen Spenser, dunkle Kniehose, weiße Kniestrümpfe und schwarze Niederschuhe, die mit Schnallen geziert waren.

Beim Gasthaus endete der Hoberbrautzug, und es gab ein Fest im Garten mit Musik und Tanz. Da war es auch üblich, daß man die „Braut“ zum Tanz aufforderte, wengleich unter dem weiten weißen Kleid und unter dem wehenden Schleier ein kräftiger Bauernbursche versteckt war. Diese „Braut“ gab durchaus keinen Korb, denn der Tanzwerber mußte für die Runden, die er im Saale walzte, einen angemessenen Betrag entrichten. Das auf diese Weise „erarbeitete“ Geld diente zur Abdeckung der Kosten, die das Fest verursacht hatte, und erfreulicherweise blieb immer noch etwas, womit die Hoberbraut-Gesellschaft sich noch einen guten Tag machen konnte. Man trank und schmauste, tanzte und sang und freute sich insgeheim auf die nächste Festlichkeit. Wer dachte schon daran, daß alle diese überkommenen Formen aus einer äußerst ersten Wurzel hervorgingen, nämlich aus den über ganz Europa einmal verbreiteten Herbstfesten, die nichts anderes waren als ein Dank an die Toten. Ihr Reich liegt unter der Erde, woher Gras, Blumen und Korn nun einmal kommen. In ihrer Gewalt mußte es also liegen, über die Fülle des Erntereichtums zu entscheiden...

Und etz hätt' ich a Bitte an Eich, liebe Baudenbrüder: Weil ich mir denk, daß enser aldes Brauchtum, von dem immer a su viel geredt werd, ebenst nie bloß alder Plonder is und nie grad a blüße Spielerei, sondern daß hender ollen a ernster Grund steckt, dam ma a beslla nachspionieren könnt, da wär's nie schlecht, wenn ihr mir a Briefla schreiben tät. Nennt mir drenne selche Bräuche, von denen ihr garne wessen möcht', wos se ursprünglich bedeuten sollten. A Anfang ho' br heit gemacht und 's nächste Mol darzählt Eich wos vom „Hahnschlagen“ ei Dittershof bei Freiwalde... Eier Koppenvater.

Rehabilitierungsbeschluß entlastet Novotny nicht

Flugblatt stempelt Novotny zum Hauptschuldigen für die Prozesse

WIEN. Aus der tschechoslowakischen Hauptstadt hier vorliegende Informationen besagen, daß die Veröffentlichung der Rehabilitierungsbeschlüsse des Obersten Gerichtes der Tschechoslowakei, die am 22. August erfolgt war, für die Position des derzeitigen Staatspräsidenten und Parteichefs Antonin Novotny eher eine zusätzliche Belastung als eine Entlastung gebracht hat.

Die auf eine Liberalisierung drängenden Gegner Novotnys, an deren positiver Einstellung gegenüber dem Kommunismus kein Zweifel bestehen könne, seien in ihrem Bemühen, die Stellung des derzeitigen Parteichefs weiter zu schwächen, in letzter Zeit aktiver geworden.

Zu dieser Aktivität soll die Verbreitung eines Flugblattes gehören, mit dem nachzuweisen versucht wird, daß Novotny einer der Hauptschuldigen für die im Rahmen politischer Prozesse in den Jahren 1948 bis 1954 verurteilten Personen, vor allem für die Verurteilung der Slansky-Gruppe ist.

Dieses Flugblatt soll wörtliche Zitate aus der Rede des seinerzeitigen Ministers für nationale Sicherheit, Bacilek, enthalten, die dieser am 16. Dezember 1952 vor der Landeskongress der KP gehalten hat; ferner Auszüge aus der Rede Novotnys vom 11. Juni 1956 auf der damals stattgefundenen Landeskongress.

Am 16. Dezember 1952 hatte Bacilek wörtlich erklärt, daß sich die Prozesse gegen Slansky und Genossen hauptsächlich auf Material stützten, das von den Genossen Gottwald, Zapotocky, Dolansky, Kopecky, Siroky und vor allem dem Genossen Novotny beigebracht wurden.

In seiner Rede am 11. Juli 1956 hatte Novotny erklärt, daß keine Ursache für eine Rehabilitierung Slanskys bestehe, daß im Gegenteil im Rahmen einer Prüfung klargestellt worden sei, daß Slansky eine Reihe weiterer Verbrechen begangen habe, die von der Anklage bisher nicht berücksichtigt worden waren.

Am 22. August 1963 hatte das Oberste Gericht festgestellt, daß sowohl der ehemalige Generalsekretär der KP, Rudolf Slansky, wie die mit ihm zusammen zum Tode verurteilten und hingerichteten Josef Frank, Bedrich Geminder, Ludwig Frejka, Otto Sling, Andre Simone, Wladimir Clementis, Eugen Löbl, Rudolf Margolius und Bedrich Reicin in vollem Umfang von der gegen sie erhobenen Klage freizusprechen sind.

Der Versuch Novotnys, durch eine Verweigerung der Rehabilitierung Slanskys durch die Partei den Eindruck zu erwecken, seine seinerzeitige Mitarbeit an der Beschaffung des Prozeßmaterials habe sich lediglich auf Verfehlungen gegen das Parteistatut und gegen die Parteidisziplin bezogen, sollen in diesem Rundschreiben schärfstens zurückgewiesen worden sein.

Man habe darüber hinaus sogar eine Untersuchung gegen alle jene gefordert, die damals durch die Beschaffung nachweisbar gefälschten Materials zur Verurteilung und Hinrichtung einer großen Gruppe von Bürgern der Tschechoslowakei beigetragen haben.

Ideologische Neubewertung des slowakischen Aufstandes

PRAG. Anders als in allen vorangegangenen Jahren wird in diesem Jahr, dem Jahrestag des slowakischen Volksaufstandes, der am 29. August 1944 ausbrach, sowohl in der Slowakei als auch in den böhmischen Ländern größte Beachtung geschenkt.

Während bisher anlässlich dieses Jahrestages im allgemeinen lediglich an den Grabmälern der während des Aufstandes gefallenen Partisanen Kränze niedergelegt und von Funktionären der zweiten und dritten Garnitur Gedenkreiden gehalten wurden, hat man in diesem Jahr mit den Gedenkfeierlichkeiten

bereits am 25. August begonnen, wobei sowohl in slowakischen Städten wie auch in Prag schon anlässlich dieser Vorfeiern prominente Redner auftraten, wie z. B. Verteidigungsminister Lomsky, der erste Parteisekretär der slowakischen KP, Dubcek, u. a.

Die slowakische Parteizeitung „Pravda“ veröffentlichte am 27. August zu diesem Anlaß einen Leitartikel, in dem erstmalig dieser slowakische Volksaufstand nicht als eine alleinige Aktion der slowakischen Kommunisten und sowjetischer Führungselemente dargestellt wird, sondern größter Wert auf die nationale und soziale Bedeutung dieses Abwehrkampfes und auf die Mitwirkung national-bürgerlicher Kreise gelegt wird.

Diese ideologische Umwertung ist auch in der Rede des slowakischen Parteichefs, Dubcek, bereits zum Ausdruck gekommen, die er am Sonntag in Topolcany gehalten hat.

Die Hauptveranstaltungen fanden am 29. August in Preßburg statt, wo im Rahmen einer Großkundgebung Parteichef Dubcek als Hauptredner angekündigt war.

Einer nach dem anderen

In der Tschechoslowakei wurde das Buch von Artur London „Spanien, Spanien“ neu aufgelegt und in den Handel gebracht. London war einer der Mitangeklagten Slanskys. Er wurde im sogenannten Slansky-Prozeß zu lebenslangem Kerker und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt. Die Neuauflage seines Buches läßt vermuten, daß London inzwischen heimlich rehabilitiert wurde.

Gemaßregelte kehren durch Hintertür zurück

Novotny kämpft um Verschleppung der „Entstalinisierungs“-Aktion

WIEN. — Aus den in Wien in den letzten Tagen aus der Tschechoslowakei eingegangenen Informationen ist zu entnehmen, daß der derzeitige Parteichef und Staatspräsident Novotny mit der Verhinderung der Entstalinisierungsmaßnahmen in immer größere Schwierigkeiten geraten ist.

Während die Stimmung der Bevölkerung, vor allem der slowakischen, auf eine beschleunigte und gründliche Reinigung des Partei- und Staatsapparates von nachweislich an Verbrechen mitschuldigen Stalinisten drängt und auch innerhalb des Parteipräsidiums eine „kleine Gruppe“ dieses dunkle Kapitel der stalinistischen Ära abschließen möchte, kämpfen Novotny und Siroky hartnäckig darum, diesen Reinigungsprozeß durch weitere Verschleppungen im Sande verlaufen zu lassen.

Nach seiner Rückkehr aus Ostberlin, wo Novotny anlässlich der Feierlichkeiten zum 70. Geburtstag Ulbrichts mit Chruschtschow

Am 11. August befaßte sich Radio Preßburg in einem Kommentar von Antonin Smutny mit dem Spanienbuch. Smutny erklärte dazu, die Angaben über den Spanienkrieg und die Beteiligung tschechoslowakischer Staatsbürger daran seien infolge des Personenkults verdreht und verfälscht worden. Deshalb seien auch zahlreiche Angehörige der Internationalen Brigade als Spione und Verräter verurteilt worden. Diese Äußerung läßt darauf schließen, daß in der Tschechoslowakei auch eine Rehabilitierung der Spanienkämpfer im Gange ist.

„Pravda“ plädiert für Kandidatenauswahl

PREßBURG. Das slowakische KP-Organ „Pravda“, hat dieser Tage einen neuen Vorstoß unternommen, der sich gegen den Brauch richtet, Kandidaten für das Parlament und für die Bezirks- sowie Stadträte durch die örtlichen KP-Organisationen auszuwählen und dann in einer Scheinwahl vor der Bevölkerung „legalisieren“ zu lassen.

Die Zeitung veröffentlicht zunächst den Brief eines Lesers, in dem dieser recht unerschrocken der Prager Regierung vorwirft, gegen die gesetzlichen Bestimmungen zu verstoßen, die vorsehen, daß für jeden Wahlkreis ein oder mehrere Kandidaten aufzustellen sind. Er kenne keinen einzigen Wahlkreis, in dem es jemals mehr als einen einzigen, von der örtlichen KP-Organisation ausgewählten Kandidaten gegeben habe.

Die Bevölkerung sei schließlich politisch so

Klein & Lang

EISENHANDLUNG G. m. b. H.
VILLACH, HAUPTPLATZ

deckt Ihren Bedarf an Baumaterialien aller Art, Haus- und Küchengeräten sowie sanitären Einrichtungen Für Sudetendeutsche RABATT an Fertigwaren

weil, daß sie selbst in der Lage sei, unter mehreren Kandidaten den besten auszuwählen.

In der anschließenden redaktionellen Bemerkung befürwortet die „Pravda“ diese Einstellung und meint, daß das Recht, sich aus zwei oder mehr Kandidaten den besten auszusuchen, nicht nur zu einer Aktivierung der Wähler führen würde, sondern zugleich auch ein Ansporn für den künftigen Abgeordneten wäre.

„Rude Pravo“ verspricht Förderung slowakischer Wirtschaft

PRAG. — Das tschechoslowakische KP-Organ „Rude Pravo“ hat dieser Tage betont, daß die „Angleichung des wirtschaftlichen Niveaus der Slowakei“ an den Standard der tschechischen Gebiete „erfolgreich fortgesetzt und in einer historisch kurzen Periode abgeschlossen sein wird“. Das Blatt kritisierte in diesem Zusammenhang slowakische Presseäußerungen, wonach die Wirtschaft der Slowakei „in den letzten Jahren unzureichend entwickelt“ worden sei. Dieser „Tadel“ sei von Bemerkungen über „Schnitzer“ begleitet gewesen, die man in der Vergangenheit „in der Nationalitätspolitik“ begangen habe. Diesbezügliche Vorwürfe seien nicht gerechtfertigt — betont „Rude Pravo“.

verringert. Die Komotau-Werke haben, wie „Svet v obrazech“ meldet, damit an die hundert Millionen Kc eingespart. Komotau spezialisiert sich immer mehr auf die Produktion hochlegierter Präzisionsstahlrohre, die bisher aus dem Ausland eingeführt werden mußten.

Höhere Kartoffelpreise

PRAG. Der Vorsitzende der Zentralverwaltung für die Ablieferung von landwirtschaftlichen Produkten, Karel Mestek, hat über Radio Prag vor kurzer Zeit die Bevölkerung davon unterrichtet, daß die Versorgung mit Kartoffeln in diesem Jahr besser sein werde, als in den vergangenen Jahren, in denen die Klagen über die schlechte Qualität und die zu geringe Menge der bereitgestellten Kartoffeln nur zu berechtigt gewesen seien.

Die tschechoslowakische Bevölkerung möge jedoch Verständnis dafür aufbringen, daß man sich gezwungen sehe, die mit dem Sortieren der Kartoffeln in sechs Qualitätsklassen verbundenen Kosten über Erhöhungen des Einzelhandelspreises auszugleichen.

Pocken-Schutzmaßnahmen zur Brüner Messe

PRAG. Das tschechoslowakische Gesundheitsministerium hat angeordnet, daß anlässlich der vom 8.—21. September in Brünn stattfindenden „Internationalen Maschinen-Messe“ sowohl an den Grenzstationen, wie auf dem Flugplatz Brünn „Gesundheits-Kontrollstationen“ eingerichtet werden, deren Aufgabe darin bestehen wird, das Vorhandensein eines internationalen Impfscheines bei den Einreisenden zu überprüfen.

Auch würden vor Beginn der Messe alle jene Personen geimpft, die mit Ausländern in Berührung kommen. Aus Gebieten, die „pockengefährdet“ sind, dürften selbstverständlich überhaupt keine Personen in die Tschechoslowakei einreisen.

In der Erklärung wurde darauf hingewiesen, daß es polnische und ungarische Gebiete gebe, die in diesem Sinne als „pockengefährdet“ gelten müßten.

Mit dieser Maßnahme schütze sich die Tschechoslowakei, in der es seit 1925 keinen einzigen Pockenfall gegeben habe, gegen die Einschleppung dieser heimtückischen Krankheit.

Nacharbeit von Frauen

PRAG. Das Prager Parlament hat der Kündigung des Abkommens mit der Internationalen Arbeitsorganisation über die Nacharbeit für Frauen zugestimmt. Der Vorschlag der Regierung wurde ohne Debatte angenommen. Gründe wurden nicht genannt.

Die wirtschaftliche Lage der Tschechoslowakei hat die Regierung genötigt, in letzter Zeit ihre eigenen Bestimmungen über Nacharbeit von Frauen und die entsprechenden Abkommen mit der Internationalen Arbeitsorganisation immer häufiger und in einem immer größeren Umfang zu verletzen.

Die verstärkte Heranziehung von Frauen zur Nacharbeit hatte bereits zu „Anfragen“ bei Zeitungen und Rundfunkanstalten geführt, in denen um Auskunft darüber gebeten wurde, wie die Heranziehung von Frauen zur Nacharbeit mit den geltenden Bestimmungen zu vereinbaren ist. Die Antworten waren sehr ausweichend; man argumentierte damit, daß die gegenwärtige wirtschaftliche Lage vorübergehend derartige Maßnahmen notwendig mache.

Die tschechoslowakischen Kriegsschäden

LONDON. Der englische Historiker A. J. P. Taylor schreibt im „New Statesman“, daß nicht einmal 100.000 Tschechen im Krieg ihr Leben einbüßten, daß Prag nicht beschädigt wurde, und daß die Tschechoslowakei den Krieg fast ohne Schaden zu nehmen überlebt hätte.

DROGERIE
Weinkopf
POSTVERSAND
GRAZ, Südtirolerplatz 1

zusammengetroffen war, zeigte Novotny angeblich eine sogar noch weiter versteifte Haltung gegenüber dem Drängen nach einem raschen Abschluß des gesamten Säuberungsprozesses.

Beobachter meinen, daß es Novotny wahrscheinlich gelungen sei, Chruschtschow davon zu überzeugen, daß eine offene und durchgreifende Klärung der Vorgänge während der Jahre 1948 bis 1953 die Position der gesamten

KP in der Tschechoslowakei derart erschüttern würde, daß die daraus entstehenden Schäden erheblich größer und gefährlicher wären als die, die durch eine „Versandung“ des gesamten Säuberungsprozesses jemals entstehen könnten.

Als Zeichen für die Richtigkeit dieser Version bewerten Beobachter der tschechoslowakischen Vorgänge die Tatsache, daß der durch ZK-Beschluß vom 4. April dieses Jahres seines Postens sowohl als Mitglied des Präsidiums der tschechoslowakischen KP als auch als erster Sekretär des ZK der slowakischen KP entthronte Karel Bacilek und die ihrer Funktion als ZK-Sekretäre enthobenen Bruno Köhler, Vaclav Slavik und Pawel David in maßgebliche Ausschüsse des Parlamentes aufgenommen worden sind.

Diese Tatsache deutet mit Sicherheit darauf hin, daß augenscheinlich nicht geplant sei, diese ehemaligen hohen Parteifunktionäre wegen ihrer eindeutig bewiesenen Mitschuld an den Justizverbrechen der Jahre 1948 bis 1953 auch gerichtlich zur Rechenschaft zu ziehen.

Die ganze „Entstalinisierung“ habe sich damit jetzt schon als Farce erwiesen, die verhindern soll, daß die wirklichen Schuldigen, vor allem der derzeitige Parteichef und Staatspräsident Novotny und der derzeitige Ministerpräsident Siroky, gezwungen werden, ihre Ämter zur Verfügung zu stellen.

Treu an der Seite des Kremls

PRAG. Im ideologischen Disput zwischen Moskau und Peking steht die KPC treu an der Seite Chruschtschows. Nachdem das Parteiorgan „Rude Pravo“ sämtliche Meldungen der TASS in dieser Angelegenheit vollinhaltlich, aber ohne Kommentar veröffentlicht hatte, formulierte nunmehr der Ideologe Jan Fojtik die offiziöse Ansicht Prags mit folgenden Worten: „Eine Koexistenz der Ideologien entspricht nicht unseren Vorstellungen von einer Politik der friedlichen Koexistenz von Staaten mit verschiedenen Gesellschaftssystemen. Unsere Perspektive ist der Sieg des Kommunismus auf der ganzen Welt. Wir wählen den Kampf. Wir wollen aber, daß seine Form der Wettbewerb ist, bei dem der Untergang des Kapitalismus nicht den Untergang von Millionen Menschen bedeutet.“ Im Hinblick auf die innerparteilichen Auseinandersetzungen mit den slowakischen „Revisionisten“ wird dann erklärt, daß die von der Partei begonnene und nur ihr zustehende Kritik am Personenkult keineswegs irgendeine Rehabilitierung kleinbürgerlicher Vorstellungen über den Sozialismus und seine Beziehungen zu den Klassenfeinden erzielen möchte. „Vereinbarungen und Kompromisse bedeuten keine Kapitulation. Es besteht nicht der geringste Grund dafür, die Politik der friedlichen Koexistenz als eine Politik der Klassenkapitulation hinzustellen. Schon V. J. Lenin hat gesagt, daß zeitgebundene Vereinbarungen, Kompromisse und Verbindungen nur derjenige fürchtet, der nicht an sich selbst glaubt.“

Komotau liefert Röhren

PRAG. Die ehemaligen Mannesmann-Werke in Böhmen haben einen Teil der Röhrenlieferungen übernommen, die durch das Ausfuhrverbot der Bundesrepublik überfällig wurden. Damit erkläre sich die Äußerung Chruschtschows, Rußland sei nicht mehr auf ausländische Röhren angewiesen. Auf sowjetische Weisung sind die Werke in Komotau bereits 1959 auf die Produktion von Erdölleitungen eingestellt worden. Der Durchmesser der erzeugten Röhren wurde um 11 cm vergrößert, die Wandstärke um 1 1/2 mm

Deutsche Kriegsgefangene in Sibirien?

Polnische Heimkehrer sollen das erklärt haben

WARSCHAU. Ende Februar hatte eine aus exilpolnischer Quelle stammende Meldung in Warschau Aufsehen erregt. Die Meldung besagte, daß die Sowjetunion rund 800 polnische Kriegsgefangene freigelassen habe, die in den Wintermonaten 1962/63 nach Polen zurückgekehrt seien. Dies galt insofern als eine Sensa-

tion, als im März 1959 offiziell verlautbart worden war, die Reparatur von Polen aus der UdSSR sei nunmehr abgeschlossen.

In der polnischen Hauptstadt sind der Bevölkerung nunmehr weitere Einzelheiten über dieses für die Regierung heikle Thema bekanntgeworden. Unter Berufung auf eine „gläubwürdige Instanz“ berichtet ein exilpolnisches Blatt, daß die entlassenen polnischen Kriegsgefangenen bis zum März in einem Gefängnis in Koronow, nördlich von Bromberg, in Quarantäne gehalten und danach in kleinen Gruppen zu ihren Angehörigen entlassen worden sind.

Diese Heimkehrer sollen berichtet haben, daß sie in der Sowjetunion im Gefangenenlager Nr. 135 in Karalamscha im Gebiet von Omsk in Sibirien zurückgehalten worden seien. In diesem Lager befänden sich noch weitere 27.000 polnische Kriegsgefangene. Aus dem Bericht gehe weiter hervor, daß sich im gleichen Lager unter anderem auch noch deutsche und italienische Kriegsgefangene befinden sollen, deren Zahl jedoch nicht angegeben wird. Sie seien als Holzfäller und als Arbeiter in einem Sägewerk beschäftigt.

Inwieweit diese Berichte zutreffen, ist aus verständlichen Gründen nicht nachprüfbar. Gleichzeitig ist nicht abzustreiten, daß die exilpolnische Quelle offenbar über genaue Informationen auch in Einzelfragen verfügt. Als Beweis für die Glaubwürdigkeit der Information kann die Tatsache gelten, daß die polnische Publizistik bisher davon Abstand genommen hat, den Bericht offiziell aufzugreifen und zu dementieren, was wohl ohne weiteres der Fall sein dürfte, wenn er nicht stichhaltig gewesen wäre.

F-R-C Möbel

ÖSTERREICHISCHE QUALITÄTS-ERZEUGNISSE AUS KÄRNTEN

Handweckliche Tradition und modernste Fabrikation

Verlangen Sie in Ihrem Möbelhaus ausdrücklich F-R-C-Möbel

F-R-C-Möbelfabrik · Villach/Kumpflalles

Erhebend, belehrend, erheiternd...

PAUL BRÜCKNER:

Hexen und Vampire

Wenn man die alten Chroniken durchforscht, findet man immer wieder Akten über Hexenprozesse aus jener Zeit der blinden Leidenschaft und des finsternen Aberglaubens. Die Zeit, wo ununterbrochen die Flammen des Scheiterhaufens gegen den Himmel loderten, um tausende unschuldige Menschen zu morden, ist ein mit Blut geschriebenes Kapitel der Schande in der Geschichte der Menschheit.

Die eigentlichen Hexenprozesse, welche ganz Deutschland, Italien, Frankreich, Spanien und England in eine große Richtstätte verwandelten, wo in jeder Stadt Folterknechte arbeiteten und Scheiterhaufen dampften, nahmen ihren Anfang mit der Bulle „Summis desiderantes affectibus“ (1484) von Papst Innozenz VIII. In dieser Bulle heißt es: „Wir haben neulich nicht ohne große Betrübniß erfahren, daß es in den einzelnen Teilen Oberdeutschlands und in den Mainzischen, Kölnischen, Trierischen, Salzburgerischen und Bremischen Provinzen und Sprengeln, in Städten und Dörfern viele Personen von beiden Geschlechtern gebe, welche, ihres eigenen Heils uneingedenk, vom wahren Glauben abgefallen, mit dämonischen Inkuben und Subkuben sich fleischlich vermischen, durch zauberische Mittel mit Hilfe des Teufels die Geburten der Weiber, die Jungen der Tiere, die Früchte der Erde, die Trauben der Weinberge, das Obst der Bäume, ja Menschen, Haus- und andere Tiere, Weinberge, Baumgärten, Wiesen, Weiden, Körner, Getreide und andere Erzeugnisse der Erde zu Grunde richten, ersticken und vernichten, welche Männer, Weiber und Tiere mit heftigen innern und äußern Schmerzen quälen und die Männer am Zeugen, die Weiber am Gebären, beide an der Verrichtung ehelicher Pflichten zu verhindern vermögen.“ Hierauf trägt der Papst den drei Predigermonchen Heinrich Institoris, Jakob Sprenger und Johann Grümper auf, die Zauberer und Hexen in oben genannten Gegenden auszuspähen, zu bestrafen und auszurotten, wie sie nur wüßten und könnten. Besonders war es Sprenger, der den Hexenglauben in ein förmliches System brachte und die Hexenprozesse formell begründete. Sein „Hexenhammer“ (Malleus maleficarum, Köln 1487) wurde bald Gesetzbuch in Hexensachen und begründete das ganze ordentliche gerichtliche Verfahren gegen die Hexen.

Auf dem Hintergrund dieser historischen Ereignisse wuchs die folgende Sage aus dem Altvaterland:

In jener Zeit des Hexenwahnes war auch der berühmte Doktor Philippus Aureolus Theophrastus Bombastus Paracelsus von Hohenheim in das Altvatergebirge gekommen, um hier die kostbare Springwurz, den Alraun, den wilden Nardus, die schwarze Nieswurz und andere heil- und wunderkräftige Kräuter zu suchen sowie Bergkristalle und andere edle Gesteine zu sammeln. Auch untersuchte er die Quellen nach goldhaltigem Sand, besichtigte die Bergwerke auf Gold in Obergrund am Alt-Hackelsberg.

Von Paracelsus wird berichtet, daß er den „Stein der Weisen“ entdeckt und besessen habe. Die sogenannte Hexensalbe, welche in den Prozessen eine große Rolle spielt, war, wie Paracelsus behauptet, eine aus zu Brei gekochtem Fleisch junger Kinder, Mohn, Nachtschatten oder Tollkirschen, Schierling oder Wutzscherling und Mütterlich usw. bereitete Salbe, mit welcher der Leib bestrichen wurde, um ihn zur Hexenfahrt tauglich zu machen.

Paracelsus gab in der Schenke zu Einsiedel Proben seiner Kunst zum besten. Dies war dem hochnotpeinlichen Hexengericht zu Edelstadt, dem späteren Zuckmantel, zu Ohren gekommen, das eine Rotte Rumorwache aussandte, um den gefährlichen Unhold einzufangen. In einem weit geöffneten Felsenkessel, dessen verwitterte Wände dunkelgrau niederstarrten, fanden sie nach langem mühevollen Umherirren den Gesuchten in Gesellschaft von noch zwei anderen, seltsam aussehenden Wesen, mit welchen er sich eifrig zu unterhalten schien. Die eine Gestalt war in einen langen silberglänzenden Mantel gehüllt und lehnte an einem Felsblock, neben ihr ein Hammer und eine Grubenlampe. Die andere war ein Zwerg, welcher dem vermeintlichen Zauberer bis an die Brust reichte und ein schwarzes Bergknappengewand trug; auf dem Kopf saß eine lange, spitze Kapuze. Die Rumorknechte führten

die drei vermeintlichen Zauberer nach Edelstadt, wo sie dem Hexengericht übergeben wurden, das nach einem kurzen Verhör den Doktor Theophrastus Paracelsus mit seinen beiden Gefährten, die sich durch ihr eigenartiges Benehmen und hartnäckiges Stillschweigen noch mehr die Ungunst und den Zorn der Untersuchungsrichter zugezogen hatten, zum Feuerort verdammt.

Es war ein herrlicher Morgen, als sich durch das Stadttor von Edelstadt, von den wimmernden Tönen des „Armesünderglöckleins“ begleitet, der grauenvolle Zug der zum Feuerort Verdammten bewegte. Unter diesen Unglücklichen befand sich auch der Doktor Theophrastus Paracelsus mit seinen beiden Gefährten, dem Riesen und dem Zwerg. Bald war der Richtplatz erreicht, wo der in roter Glut stehende Feuerofen die Opfer eines finsternen Aberglaubens aufnehmen sollte. Die Lanzenknechte der Rumorwache bildeten einen Kreis, Meister Hillebrand und seine Henkersknechte machten sich bereit, ihr grauenhaftes Geschäft zu beginnen.

Der berüchtigte Inquisitor Kornelius, umgeben von den Räten der heiligen Inquisition, las noch einmal das allgemeine Todesurteil den Malefizpersonen vor und übergab sie sodann dem Scharfrichter zur Vernichtung, mit dem Bemerkten, daß der genugsam überwiesene Zauberer Theophrastus Paracelsus samt seinen beiden Mitschuldigen, die aus boshafter Verstocktheit und unerhörter Gottlosigkeit sich weigern, ihre verurteilten Namen zu nennen, zuerst verbrannt werden sollen. Die Henkersknechte hielten eine große, eiserne Schaufel bereit, um damit die Verurteilten in die Flammen zu schieben. Meister

Hillebrand schritt auf den Riesen zu und befahl, ihm, nach dem Ofen zu folgen. Die Gestalt gehorchte, wie man ihr geboten. Die Henker ergriffen den Riesen und schoben ihn mit Anwendung aller Kräfte in die Glut.

Da flammte es plötzlich wie ein Feuermeer zum Himmel empor, ein fürchterliches Donnern und Krachen, als ob die Erde bersten wolle, betäubte die Sinne der Anwesenden. Der Feuerofen war verschwunden, an dessen Stelle stand hochauferichtet die Riesengestalt des Berggeistes Altvater.

Mit Donnerstimme sprach er: „Hört es, ihr Richter! Die Schar Verdammter soll frei sein, denn unter ihnen ist kein Verbrecher, der den Tod durch eine schwarze Tat verdient hätte. Zieh'et heim in Frieden, niemand wage es bei meinem Zorn, Hand an euch zu legen!“

Ein brausender Jubel der vom unverdienten Feuerort Geretteten folgte den Worten des Berggeistes. Der Zwerg löste auf Altvaters Geheiß die Fesseln der Verurteilten, die eilig die Richtstätte verließen. Der Inquisitor Kornelius erholte sich endlich von seinem Schrecken, nachdem er die Opfer seines blinden Wahnes davonrennen sah. „So warte, Satan, dann will ich dich züchtigen, du sollst für das entflozene Hexenvolk büßen!“ brüllte wütend der Inquisitor, während er einem Knecht die Hellebarde entriß und sich damit auf den Berggeist stürzte. Aber die Waffe zersplitterte wie ein dünnes Rohr, und im gleichen Augenblick flog der Körper des Inquisitors Kornelius durch die Lüfte. Altvater mit seinem Zwerg und Theophrastus Paracelsus schritten davon.

Niemand hat den wunderbaren Gelehrten je wieder in Schlesiens Bergen gesehen. Er starb am 24. September 1541 durch gedungene Meuchelmörder, die ihn bei Salzburg von einer Anhöhe in eine Schlucht stürzten. Salzburg bewahrt noch heute sein Bildnis auf; seine irdischen Reste ruhen dort am Sankt-Sebastians-Hospital. — Die zerschmetterte Leiche des Inquisitors fand man nach einigen Tagen auf einer Anhöhe beim Dorfe Hermannstadt in der Nähe von Zuckmantel. Man getraute sich aus Furcht vor dem Zorn des Berggeistes nicht, den Leichnam zu begraben, und so fraßen ihn die Raben bis auf die Gebeine. Das Volk aber, das vorübergehen mußte, schlug sich an die Brust und bekreuzigte sich, bevor es die Worte sprach: „Den hat sein Vorwitz gerichtet.“ Als sich aber die Ortschaft Hermannstadt immer mehr vergrößerte, wurde auch jene Stelle mit Häusern bebaut und führte den Namen „Vorwitz“.

In der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg, wo viele Bewohner der Tod infolge Unterernährung hinraffte, viele Besitze verödeten, die Schulen leerstanden und die Kirchen keine Priester hatten, da Mangel an katholischen Geistlichen war, sank die Bevölkerung halt- und stützlos in Unwissenheit und moralische Verkommenheit.

Das war wieder der beste Nährboden für Aberglauben, für Zauberei und Hexenwesen. Ganze Gesellschaften schlossen sich zusammen, durch Zeichen und Losungsworte erkannten sich die Eingeweihten. Unkenntlich gemachte junge Männer, die mit Taschenspielerkunststücken umzugehen wußten, stellten die Teufel dar. Die meisten der Eingeweihten durchschauten zwar diesen Schwindel, blieben ihm aber treu, weil er ihnen die Erfüllung ihrer Gelüste bot. Der Kitt, der diese Hexengesellschaften zusammenhielt, war ein ausgeartetes Leben in Fressen, Saufen, Tanz und gemeiner Unzucht.

MARIANNE KAINDL:

In der Nacht

Als es an die Tür klopfte, erschrak die Frau sehr. Sie wußte, wer draußen stand. Sie wußte es wie durch eine Eingebung, noch bevor sie die Tür öffnete.

Der Soldat taumelte herein. „Ich muß essen!“ sagte er. „Ich muß essen!“ Seine Wangen waren ausgehöhlt. Seine Augen brannten. Die Uniform hing ihm in Fetzen vom Leib, aber — es war eine Uniform!

Die Frau schob dem Soldaten Brot und Milch hin. Es war nicht leicht damals, auch nur ein Stückchen Brot zu verschenken. Der Mann aß gierig. Er wußte wohl gar nicht, was er aß. Er war nur froh, wieder kauen zu können. Dann — als er fertig war, strich er die Haare aus dem Gesicht und schaute die Frau an, als bemerkte er sie erst jetzt richtig.

„Sie wohnen allein hier?“ fragte er. Die Frau nickte. „Mit meinen Kindern.“ Sie wußte genau, was jetzt kam.

„Behalten Sie mich! Nur für eine Nacht, für diese einzige Nacht! Ich habe so lange nicht mehr geschlafen.“ Die Frau preßte die Lippen zusammen. Ihr Gesicht wurde abweisend. „Sie wissen, daß ich das nicht darf“, sagte sie leise.

„Ich habe Kinder“, antwortete der Mann, „ich muß zu ihnen zurück. Sie hungern vielleicht, meine Frau war krank. Ich muß zurück, so schnell es geht. Die Grenze ist nicht weit, und wenn ich erst drüben bin, komme ich schon weiter.“

„Auch ich habe Kinder“, sagte die Frau tonlos.

„Wo ist ihr Mann?“ fragte der Soldat. „Ich weiß es nicht“, erwiderte die Frau. Ihre Augen füllten sich plötzlich mit Tränen, dann warf sie den Kopf zurück in einem plötzlichen Entschluß. „Gehen Sie in die Laubkammer! Da hinein. Hier ist ein Kissen und eine Decke.“

Der Soldat dankte. Er warf sich in der Laubkammer auf den Boden. Er schlief sofort ein. Die Frau konnte nicht schlafen in dieser Nacht. Sie saß in der Schlafstube, wo ihre drei Kinder lagen und sah in ihre runden, schlafgeröteten Gesichter. Die Frau hatte schon oft in diesen Jahren erfahren, wie lang eine Nacht sein kann, eine Nacht voller Ungewißheit, voller Angst, voller Verzweiflung, aber — so lange wie diese Nacht war noch keine gewesen.

Es ging gegen fünf Uhr, als gegen die Tür geklopft wurde — eine ungewöhnliche Zeit für einen Besuch, aber auch das war so, wie es kommen mußte. Ein Offizier und zwei Soldaten standen vor der Tür.

„Nix Waffen?“, fragte der eine, „nix Soldat?“ Die Frau schüttelte den Kopf, sie war tofenblau. Der Offizier gab den Soldaten einen Wink, den Keller und die Scheune zu durchsuchen. Er selbst schaute in das Zimmer, in dem die Kinder schliefen. Er lächelte. „Ich habe auch zwei Mädchen“, sagte er, „drüben — jenseits des Ozeans. Ich habe sie schon lange nicht mehr gesehen.“ Er sprach sehr gut deutsch. Er warf einen Blick in die Küche und dann in die Laubkammer.

Der Soldat erwachte. Es gab kein Entrinnen mehr für ihn. Er stand auf und hob die Hände. „Ich habe keine Waffen. Ich — ich habe mich hier eingeschlichen!“ Der Offizier schaute die Frau an: „Und das Kissen und die Decke? Sie wissen, was das für Sie bedeutet! Ist es — Ihr Mann?“

Die Frau schüttelte den Kopf. „Ich kannte ihn nicht bis vor wenigen Stunden.“

„Und Sie haben ihn doch versteckt?“

„Ja, ich habe ihn versteckt, und ich kenne das Gesetz — die Verordnung. Sie werden mich strafen. Sie werden mich von meinen Kindern trennen, vielleicht für lange, denn ich habe gegen eure Verordnung verstoßen. Was für Gesetze sind das, die den Menschen zertreten! Sieben Jahre hatten sie schon Macht über uns,

und nun ist der Frieden gekommen, wie ihr sagt, aber die Gesetze gelten schon wieder oder immer noch! Er hat Kinder wie ich. Er will heim zu ihnen. Er war ein Soldat wie mein Mann, und nun klopft er an verschlossene Türen wie mein Mann vielleicht — irgendwo. Was hätte ich anderes tun sollen, als gegen eure Gesetze handeln?“

Der Offizier blickte sie nachdenklich an. Ihr Gesicht war ganz ruhig, nur die Augen waren dunkel und voller Trauer. Es war die Trauer über jene Welt, die immer wieder den Triumph der Verordnungen über die Menschlichkeit zuließ. „Nur einen Augenblick!“ sagte der Offizier. Er ging zur Tür und rief den beiden Soldaten etwas in seiner Muttersprache zu. Dann kam er wieder in die Stube.

„Es ist besser, wenn Sie sich stellen“, sagte er zu dem Soldaten. „Sie kommen doch nicht durch. Es ist unmöglich. Und Sie bringen nur andere Menschen in Gefahr, so wie jetzt. Ich erwarte von Ihnen, daß Sie sich stellen! Sie verstehen, daß ich nur unter dieser Bedingung so handeln kann, wie ich es jetzt tue.“

„Ja, das verstehe ich“, antwortete der Soldat.

Der Offizier blickte wieder auf die Frau hinunter. Sie war so zart und klein. „Sie erinnern mich an meine Frau“, sagte er und lächelte ein wenig. „Ich glaube, sie hätte genauso gehandelt wie Sie, wenn es sie getroffen hätte. Wir haben in diesen Tagen so viel gesehen, so viel Verrat und Feigheit, Gemeinheit und kriecherischen Gehorsam. Es war gut, in ein Menschenangeficht zu schauen — nach all dem!“

Da gab sie ihm die Hand, und sie lächelten einander zu wie Menschen, die sich gut verstehen. „Nun fang ich an zu glauben, daß es Frieden wird“, sagte die Frau. Der Offizier verließ die Stube. Nachdem er eine Weile weg war, sagte der Soldat: „Nun will ich gehen und tun, was er mir gesagt hat. Vielleicht hat es wirklich keinen Sinn, gegen das Schicksal zu kämpfen.“

Die Frau war wieder allein. Sie ging zu ihren Kindern, die immer noch in tiefem Schlaf lagen und sah zum Fenster hinaus. Die Sonne erhob sich jenseits der Berge. Man sah ihren Glanz über die Firne strahlen. Der Himmel begann zu brennen. Die Vögel sangen schon in allen Zweigen, süß und bezwingend, denn es war Mai, und die Erde stand in Blüte wie in jedem Jahr.

BERÜHMTE SUDETENDEUTSCHE

Der Maler August Eduard Wenzel

In dem malerisch gelegenen Marktflecken Reichenau im Riesengebirge wurde am 9. Juni 1897 August Eduard Wenzel als Sohn eines Kirchenmalers geboren. Bereits von seiner frühesten Kindheit an verbrachte der Knabe viele Stunden des Tages bei der Staffelei seines Vaters und kopierte alle Bilder. Dabei fand er aber noch Zeit zu allerlei losen Schelmenstreichen. Sein Vater war in dem von vielen Malern bewohnten Reichenau der bekannteste Altarbildermaler. Der Ernst des Lebens trat an den Knaben heran, als er das Realgymnasium in Gablonz besuchte und den ein- und einhalbstündigen Weg dahin täglich zweimal bei jedem Wetter durch acht Jahre zurücklegen mußte.

Nach der Reifeprüfung kam er nach Wien, um sich an der Wiener Akademie seiner geliebten Muse, der Malerei, zu widmen. Im Jahre 1915 rückte er als Einjähriger zum Infanterieregiment Nr. 94 ein und wurde später zu den 7er Jägern versetzt. In den kurzen Kampfpausen an der italienischen Front entstanden viele Skizzen und Bilder der herrlichen Alpenwelt, die den werdenden Künstler mächtig in den Bann zog. Mit einer schweren Beinverletzung kam er in ein Lazarett nach Triest. Als er nach einigen Monaten wieder soweit hergestellt war, hatte auch der grauenvolle Krieg ein Ende gefunden, und er kam mit einem Lastauto wieder nach Wien. Hier nahm er die unterbrochenen Studien wieder auf. Der Burghauptmann, der von seinem künstlerischen Willen beeindruckt war, räumte ihm nicht nur eine Wohnung, sondern auch ein Atelier in der Hofburg ein. Als Schwerkriegsbeschädigter erhielt er ein Stipendium an der Akademie. Nach Beendigung seiner Studien kam er in die Meisterschule. Dort hatte er jedes Jahr ein bis zwei Kompositionen fertigzustellen, die dann bei günstiger Beurteilung ausgestellt wurden. Im ersten Jahr hatte er eine „Rast der Bauern“ im Stil Milletts und eine „Badende von Mönchen belauscht“ geschaffen, die eine sehr gute Aufnahme fanden. Im zweiten Jahr malte er das Bild „Christus und Nikodemus“, ferner entstand eine große Komposition „Beweinung Christi“. Eine weitere Komposition war „Chri-

stus heilt ein krankes Kind“, die ein besonders großer Erfolg wurde und ihm die Mittel zu einer Deutschland-Reise einbrachte.

Nach Wien zurückgekehrt, vollendete er die letzten zwei Semester der Meisterschule mit großem Erfolg und erhielt für seine Arbeiten die höchsten Preise zuerkannt. Inmitten der günstigen Entwicklung als freischaffender Künstler, in der ihm viele schöne Werke gelangen, wurde ihm seine Muse, sein Modell, die geliebte Gattin, durch den Tod entrisen, als treues Vermächtnis ihren vier Monate alten Knaben zurücklassend. Er hat ihr in vielen seiner Werke bleibende Denkmäler gesetzt.

Vorerst war Wenzel gezwungen, eine Mittelschullehrerstelle anzunehmen. Im Jahre 1925 fanden seine Gemälde „Emmaus“ und die „Fischer am See Genezareth“ bei der Ausstellung im Künstlerhaus sehr großen Anklang, und die Kritik zählte ihn zu den besten Malern dieser Zeit. Um die schmerzlichen Wiener Erinnerungen einigermaßen zu überbrücken, machte er eine Studienreise nach Italien, wo er die Kunstschatze in Venedig, Florenz und Rom gründlich studierte. Zehn Jahre nach dem Tod seiner Frau vermählte er sich mit deren besten Freundin Luise, die es in der vornehmsten Art versteht, sein künstlerisches Schaffen anzuregen.

Die Kompositionen Professor Wenzels sind von seiner tiefen religiösen Ueberzeugung durchdrungen, in deren Mittelpunkt der Mensch steht.

Paul Brückner

Zum Schulbeginn

Strümpfe Schulkleider f. Mädchen
Wäsche Knabenanzüge
Turnkleidung Kindermäntel

in reichster Auswahl!

Herbst Klagenfurt
am Fleischmarkt



landsmannschaften - berichte der landsmannschaften - berichte der landsmannschaften

Tag der Heimatvertriebenen in Wels

Fest des Gedenkens, des Brauchtums und der Dankbarkeit

Vom 31. August bis 1. September hielten die landsmannschaftlichen Verbände in Oberösterreich einen Tag der Vertriebenen, an dem schätzungsweise 10.000 Personen teilnahmen.

Das Programm begann mit der Eröffnung einer Ausstellung, in der Rechenschaft über die geistigen und künstlerischen Leistungen der Volksdeutschen abgelegt wurde. Es führte dann am Samstag, 31. August, weiter über die öffentliche Vorführung von Tänzen auf dem Stadtplatz.

Die erste Begegnung mit den Festgästen ergab dann ein Empfang im Gasthof Plohberger, den Begrüßungsworte des Festobmannes Grau (Siebenbürger) eröffneten. Zu diesem Empfang waren auch die Bundesobmänner der Landsmannschaften in Österreich erschienen, von den Sudetendeutschen Bundesobmann Michel mit Bundesgeschäftsführer Hartl und Vorstandsmitglied Meißner. Schon hier hatte der Bürgermeister der Patenstadt, Spitzer, die Möglichkeit, die freundlichen Gefühle für die Heimatvertriebenen zum Ausdruck zu bringen. Dem Empfang wohnte auch Vizekanzler Dr. Pittermann bei, der mit einigen Worten den Wunsch aussprach, daß es der Verständigungspolitik gelingen möge, stärker zu werden und daß manches erleichtert werden könne, was uns drückt, daß sich der Geist der Menschlichkeit ausbreite.

Sehr eindrucksvoll gestaltete sich die Toten- und Ehrung am Donauschwabenkmal an der Sigmundkapelle. In respektvollem Abstand umgaben im Kreise die Gruppen in Trachten und die Gäste das im Scheine der Fackeln liegende Denkmal, vor dem Oberlehrer Graß (Donauschwabe) Gedenkworte sprach. Die Siebenbürger-Musik aus Kammer am Attersee spielte weihevoll Chöre, und alle Teilnehmer schlossen sich mit Inbrunst dem Gesänge an: „Heimat, dir ferne!“

Ehrung des LH Gleißner

In einen Kranz von musikalischen und tänzerischen Darbietungen war am Abend eine Ehrung des oberösterreichischen Landeshauptmannes Dr. Heinrich Gleißner gestellt. Zu diesem Feste hatten sich in der Stadthalle viele Persönlichkeiten des öffentlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens eingefunden;

den fünf Bänden die Geschichte der Vertreibung noch nicht abgeschlossen ist. Täglich wird eine neue Seite der Vertreibung in Europa geschrieben.

Dem Landeshauptmann, dem Bürgermeister der Patenstadt und den Gästen wurde nun von den Donauschwaben, den Siebenbürgern und der Schönhengster Spielschar ein wunderschöner Kranz volkstümlicher Darbietungen gewunden, an dem nicht nur die Reichhaltigkeit des Volksbrauchs, sondern immer auch wieder die enge Verwandtschaft mit alpenländischem Volkslied- und -brauch erkannt werden konnte. Einen Höhepunkt des Beifalls bewirkten englische Gäste der Schönhengster, eine Spielschar aus Newcastle in Northumbrien, die mit Schwung eine vielgestaltige Darbietung mit Liedern, Tänzen und Dudelsackpfeifen auf die Bühne setzte. Dok-

ihren Reihen wundervolle Sänger, Musiker und Tänzer hat.

Trachtenfestzug

Zur großen Kundgebung am Sonntag auf dem Stadtplatz marschierten die in Tracht gekleideten Teilnehmer in einem langen Festzug vom Volksfestgelände durch die reich beflaggten Straßen heran, angeführt von der Welscher Stadtkapelle und mit dem Spiel der acht siebenbürgischen Musikkapellen. Das Ehrengelände gab den Vertriebenen-Gruppen eine große Gruppe des Welscher Trachtenvereines mit vielen Frauen in Goldhauben. Den Zug führten die Obmänner der Landsmannschaften an. Die alte Heimat marschierte mit in den Wappen ihrer Städte. Donauschwaben, Siebenbürger, Egerländer und Schönhengster zeigten den Reichtum von Form und Farbe ihrer Tracht. Sie alle wurden vom Publikum beklatscht und jubelt.

Die Begrüßungsworte sprachen Tiefenbach und Grau, worauf der Bürgermeister der Patenstadt als „Firmgöden“ seine Stadt, ihre Sorgen und ihre Leistungen vorstellte. Für viele Vertriebene sei sie Heimat geworden: die Albrechtsiedlung, die Stefansiedlung und viele Einzelsiedlerstellen bieten ihnen Obdach. Ein Grußwort der Vertriebenen in Deutschland sprach Ossi Böse. Auf Landeshauptmann Dr. Gleißner sagte er das Wort Gorch Focks: Die Heimat ist der Schlüssel zur Seele des Menschen. Und dann gibt es Menschen, die der Schlüssel zur Seele ihrer Heimat sind.

Die Festrede hielt Oberlehrer Engelman (wir berichten darüber auf Seite 1). Den Nachmittag verbrachten die Teilnehmer in den Hallen des Messegeländes bei geselligen Zusammenkünften.

Wien, NÖ., Bgld.

Jägerndorf

Bei unserer Heimatgruppe beginnt nach Urlaub und Ferien neuerlich das Vereinsleben. Von der Reihe unserer jährlichen Veranstaltungen feiern wir als erste, wie stets, beim „Türkenwirt“ in der Peter-Jordan-Straße am Sonntag, 29. September, um 15 Uhr bei Streuselkuchen, Musik und Tanz und fröhlichem Beisammensein unsere schlesische Kirme.

Darüber hinaus treffen wir uns jetzt wieder jeden Samstag in gemütlicher Runde bei unserem Landsmann, KR Knötig, im „Zipferbräu“ auf der Bellaria.

Schultaschen jetzt kaufen!
PREISGÜNSTIGST
im Lederwaren-Fachgeschäft
CH. NEUNER
KLAGENFURT, ST.-VEITER-Straße

tor Fochler verband die Darbietungen der Heimatvertriebenen und der englischen Gäste mit kundigen Hinweisen.

Landeshauptmann Dr. Gleißner dankte für die Darbietung und für die Ehrung, die ihm zuteil geworden sei. Niemals habe ihn eine Ehrung so gefreut wie diese. „Wir haben dafür zu danken“, sagte er, „daß unsere neuen Bürger uns so geholfen haben, daß wir das, was wir unsere Heimat nennen und das uns gemeinsam gehört, erhalten konnten. Sie haben uns in bittersten Stunden ein Beispiel dafür gegeben, daß es kein Verzweifeln gibt.“

Englische Gäste bei den Schönhengstern „wie daheim“

Eine Sonderveranstaltung gab es dann nach dem Volkstumsabend noch für die englischen Gäste. Es bedurfte nicht der gegenseitigen freundlichen Worte und Erinnerungsgeschenke, die zwischen dem Leiter der englischen Schar, dem Bürgermeister von Wels und dem Leiter der Schönhengster Spielschar ausgetauscht wurde, um eine kameradschaftliche Stimmung zu erzeugen. Im Nu waren Schönhengster, Österreicher und Engländer eins. Hier war noch einmal Gelegenheit, die Vielseitigkeit der englischen Spielschar zu bewundern, die in

Sudetendeutsche Kultur

Isidor Stögbauer zum 80. Geburtstag

Wenn am 19. September besonders die Böhmerwälder des vollendeten 80. Lebensjahres Prof. Stögbauers gedenken, sollten wir nicht vergessen, daß uns in diesem Meister der Orgel und der modernen Komposition einer unserer bedeutendsten Männer von Gott geschenkt wurde, dessen wahre Kunst wir alle mit Hochachtung im Herzen tragen und bewahren sollten!

Der weite Lebensweg Stögbauers wurde schon vielfach aufgezeichnet. Seine Jugend könnten wir mit der Schuberts vergleichen. Ein Talent — das bereits im Elternhaus reich gepflegt wurde. Nach dem Fröhlich des Vaters mußte Stögbauer seine Heimat Kuschwarda verlassen, wurde Sängerknabe im Stift Seitenstetten in Niederösterreich, studierte dann an der Lehrerbildungsanstalt in Budweis und brachte eine gepflegte Musikkultur als Lehrer in viele Orte des Böhmerwaldes, so nach Friedberg im besonderen, später nach Krummau, an das Brucknerkonservatorium Linz und schließlich wieder nach Krummau. Wie alle mußte er die Heimat verlassen. Die letzte Station in der alten Heimat war Untermoldau, wo er noch nach dem Kriege als Organist wirkte und mehrere Werke schrieb.

Seitenstetten nahm ihn schließlich wieder auf, er wirkte dort einige Jahre bis zum Tode seiner verständnisvollen Frau. Dieser Umstand führte ihn in der Folge nach Linz, er fand dort Ruhe, heiratete wieder und widmete sich gemeinsam mit seiner Gattin voll und ganz der Musik. Selbst eine schwere Operation vor wenigen Jahren konnte seine Lebensfrische nicht beeinträchtigen.

Trotz aller Unbilden und schwerer Prüfungen im Leben blieb Prof. Stögbauer immer aufrecht, bescheiden, nur hingegeben der Musik, die hoch über seinem Leben steht.

Die Größe eines Künstlers zeigt sich in seiner Stellung zur Kunst. Damit ist nicht das „Handwerkliche“ gemeint, das selbstverständlich eine Vorbedingung sein muß, sondern bedeutet die Beseelung eines Werkes, das der Künstler aus sich hervorbringt. Wenn heute viele Künstler — besonders Komponisten — unausgesprochen in ihren Werken dem Erfolg nachstreben, so wird das „Werk“ nicht mehr den Anspruch der Seelhaftigkeit erheben können. Es ist — wenn wir die modernen Richtungen betrachten — zumeist konstruiert und verkünstelt, dem Klang ferngerückt und im Inneren zerstückt, wenn auch äußerlich — formal — geschlossen.

Stögbauer steht dieser Entwicklung fern! Wenn auch in seiner Jugend Bach und Max Reger nahestehend, fand Stögbauer doch einen Weg, der ihn als Böhmerwälder bodenstän-

dig macht, ihn als Künstler und Schöpfer emporhebt. Sein Weg ist ein ganz eigener geworden. Ich möchte ein Werk hervorheben, die „Suite für Klavier“, op. 110 (kürzlich erschienen im Europäischen Verlag, Wien 9), die in schwerer und bedrückender Zeit 1946 in Untermoldau entstand und aus all dem Schrecken und der Drangsal der Vertreibungszeit in klarer Musik seherisch in eine neue Zeit weist. Ich möchte dieses Werk symbolisch als den Fingerzeig unserer Einstellung werten, die wir alle in uns haben sollten, Verzeihen, Vergessen, den Blick in eine reine Zukunft, wenn auch in fremdem Land, welches ja doch unsere Heimat geworden ist. Stögbauer sieht dies so, er findet seine Heimat dort, wo er Gott sieht und findet. Aus dieser Haltung heraus verstehen wir seinen Lebensgrundsatz „Alles meinem Gott zu Ehren“.

Gott kann man nur das Beste geben, geben wir es aber wirklich? Stögbauer empfängt und vermittelt — im Sinne des Gottgewollten. Er geht Wege, die die „Modernen“ nicht zu gehen wagen, die mit „Neuem“ aufwarten wollen und Anerkennung heischen. Da sehen sie oft nicht, wie um sie herum diese Welt des „Neuen“ alleits bröckelt, zerfällt, versinkt — die „Welt“ einer glanzlos geliebten Musik. Wie richtig aber die Haltung unseres Jubilars und die Auffassung über die Musik von heute ist, erkennen wir deutlich bestätigt in einem ganz modernen Werk von Hans Schnoor „Harmonie und Chaos“. Im Sinne dieses Buches können wir Stögbauer als „Seher“ erkennen.

Der deutsche Arzt Dr. Graupner spricht: „Jahre zählen nicht!“ Bei Stögbauer zählen sie, soweit er die Entwicklungsrichtungen der Musik beobachten konnte, sie zählen nicht, soweit sie sein Werk und sein Leben betreffen. Sein Werk — modern auf einem eigenwilligen Weg — ist bereits zeitlos geworden.
Ernst Duschek

Zwei Ausstellungen in Salzburg

Auf Einladung des Kunstvereines Salzburg veranstaltete die Künstlergilde mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes während der Festspielzeit, vom 15. August bis zum 15. September, zwei Ausstellungen ihrer Mitglieder.

In der Residenz wird eine Kollektion der Nestorin der ostdeutschen Malerinnen, Prof. Ida Kerkovius, Stuttgart, Ehrenmitglied der Künstlergilde, aufgebaut. Im Kunstvereinsgebäude werden Werke aus dem Bereich der Mitglieder zu sehen sein, die aus dem Sudetenland, Böhmen und Mähren und den südost-europäischen Landschaften stammen.

M.-Ostrau, Oderberg, Friedek

Die Heimatgruppe hat ihre Tätigkeit nach der Sommerpause wieder voll aufgenommen, jeweils am ersten Donnerstag der Monate, also am 3. Oktober, 7. November und am 5. Dezember um 19.30 Uhr finden die Mitgliedertreffen statt. Die Heimatgruppe freut sich auf eine rege Beteiligung, wie immer in den Klubräumen des Restaurants Leupold, Wien 1, Schottengasse 7.

Die Heimatgruppe gratuliert allen ihren im September geborenen Mitgliedern: Primarius Dr. Arnold Fink, Emma Herzig, Moritz Hladny, Marie Hudecek, Alfred Kriskche, Dipl.-Ing. Kurt Mallener, Elise Pfeiffer (Villach), Dr. Walter Solich, Wilhelmine Sondorfer, Olga Schmidl, Friedrich Schubert, Diplomingenieur Viktor Woyнар, Georg Zsidedk.

Ein treues Mitglied ist von uns gegangen. Frau Aurelie Herlitshka (Friedek-Oderfurt), ist am 30. August im 93. Lebensjahr verstorben. Wir trauern mit ihrer liebevollen Tochter, Frau Margarete Markes, Wien 9, Bleichergasse 13.

Wer kann Auskunft geben über Frau Julie Jerabek, früher M.-Ostrau-Witkowitz, Stefanikgasse 32, jetzt in Meiningen/Vorarlberg? Die Auskünfte sind für die Finanzlandesdirektion in Wien bestimmt, und werden an die Schriftführerin, Frau Olga Dank, Wien 9, Nußdorferstraße 61/18, erbeten.

Lm. Eduard Demel, Sohn des Josef Demel in Mistek, wurde nach 15jähriger Zwangsarbeit in der Grube Orlau, nach Benzheim an der Bergstraße, Hessen, ausgesiedelt.

Sternberg

Die erste Zusammenkunft nach den Ferien findet am Sonntag, 15. September, 16 Uhr, im Gasthaus Nigischer (Hernalser Hauptstraße 68) statt.

Weitere Zusammenkünfte: 20. Oktober, Jahreshauptversammlung, 17. November, 15. Dezember (Weihnachtsfeier). Es werden die Mitglieder ersucht, sich diese Termine vorzunehmen.

Kärnten

Die in Kärnten herzlich empfangene Südmährische Singschar war auch auf historischem Kärntner Boden zu Gast. Sie wurde durch die Sängerrunde Hollenburg, der auch Sudetendeutsche angehören, empfangen. Oberforstmeister Dipl.-Ing. Niedereder hieß die sudetendeutschen Gäste namens des Burg- und Gutsbesitzers Ökonometat Maresch herzlich willkommen und gab dann einen geschichtlichen Rückblick auf die Schicksale der Hollenburg, die besonders in dem heldenmü-

J. Thomanns Nachfolger

SPEDITIONSHAUS

Einlagerungen, Möbeltransporte u. Kohlen

VILLACH

Klagenfurterstraße 36

tigen Abwehrkampf der Kärntner gegen die Jugoslawen eine große Rolle gespielt hat. Von dem Söller der Burg konnten die sudetendeutschen Sänger weit in das einst von Fremdherrschaft bedrohte Land blicken, und es kam allen das verwandte Schicksal Kärnten—Sudetendeutsche so recht zum Bewußtsein. Mit herzlichen Grüßen und sinnigen Liedern nahmen die südmährischen und Hollenburger Sänger dann voneinander Abschied.

Oberösterreich

Böhmerwälder

Am 22. Juli starb nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden Lm. Konrad Klissenbauer, Sohn des ehemaligen Bürgermeisters von Wetter, im 56. Lebensjahre. Der Verewigte wurde viele Jahre von den Tschchen in Budweis gefangengehalten, zweimal gelang ihm die Flucht aus dem Straflager, doch jedesmal wurde er wieder eingefangen und schwer mißhandelt. Sicher haben diese schweren Jahre zu seinem frühen Tode beigetragen. Bei der Beerdigung auf dem St.-Barbara-Friedhof hielt für den Verband der Böhmerwälder Lm. Schebesta einen ergreifenden Nachruf am offenen Grabe. Für die Stickstoffwerke sprach Ing. Wessely.

Als Opfer der unmenschlichen Behandlung

merkur
VERSICHERUNGEN

allgemein beliebt

Kranken-Leben-Sterbegeld-Unfall

Spezialität in der Krankenversicherung:

direkte Verrechnung mit Verfrags-Spitälern

Geschäftsstellen in allen Landeshauptstädten

Polstermöbel, Teppiche, Vorhänge, Matratzen
Cosy- und Joka-Erzeugnisse
Klaviere, neu und überspielt
KREUZER-KLAGENFURT
KARDINALPLATZ 1, Tel. 23 60
Sudeten- und Volksdeutsche erhalten Rabatt!

Vertreter des deutschen Konsulates in Linz, der deutsche Konsul in Kanada, Vertreter der Vertriebenen aus Deutschland (Ossi Böse und Walter Richter), viele Nationalräte, Abgeordnete und Stadtvertreter und die Spitzenvertreter der Landsmannschaften. Den Sinn der Vertriebenen-Kundgebungen deutete Erwin Friedrich, Bundesobmannstellvertreter der SLÖ: Wer seine Heimat liebt, für Recht und Gerechtigkeit eintritt, muß für uns Verständnis haben. Die Vertriebenen haben Anlaß, herzlich für die Aufgeschlossenheit und das Verständnis zu danken, das ihnen von heimischen Stellen entgegengebracht worden ist. Beispielhaft dafür steht Landeshauptmann Dr. Gleißner, der sich von den ersten Tagen an den Titel eines „Vaters der Vertriebenen“ verdient hat. Für das Glück einer neuen Heimat danken ihm die Vertriebenen mit einer Plakette, auf der das oberösterreichische Wappen mit den Wappen der Vertriebenenverbände in Harmonie gebracht ist. „All unser Tun und Lassen gilt diesem Lande, das uns zur zweiten Heimat wurde“, beteuerte bei der Übergabe der Plakette der Donauschwabe Tiefenbach. Dank wurde auch der Patenstadt Wels bezeugt, deren Bürgermeister Spitzer das große Werk „Dokumentation der Vertreibung“ übergeben wurde. Diese Gabe überreichte der Siebenbürger Grau mit den Worten: „Möge der Patenstadt das furchtbare Schicksal erspart bleiben, das diese Bücher künden!“

Bürgermeister Spitzer bemerkte, daß mit

WARMUTHSPALTE
VOR DER SCHULE
ZU WARMUTH
VILLACH!
Kärntens größte Kaufhäuser
bieten in Großauswahl:
Bekleidung · Schuhe
Wäsche · Stoffe
Lederwaren · Schulartikel
WARMUTHPREISE!
ANSCHAFFUNGSERLEICHTERUNG!
WARMUTHPREISE

landsmannschaften - berichte der landsmannschaften - berichte der landsmannschaften

in den tschechischen Konzentrationslagern nach Kriegsende ist am 20. August auch Lm. Franz Tschunko (Krepo) aus Krumm in Straubing (Bayern) kurz vor Vollendung des 60. Lebensjahres verstorben. Der Genannte mußte zehn Jahre in tschechischer Haft zubringen und wurde als Kranker entlassen. Krepo, eine stadtbekannt Krumm-mauer Persönlichkeit, wurde auf dem Straubinger Friedhof zu Grabe getragen.

Eine stadtbekannt Krumm-mauer Persönlichkeit ist mit Lm. Franz Prochaska, Stadt-obersekretär i. R., dahingegangen, der am 3. August plötzlich und unerwartet im Alter von 75 Jahren in die Ewigkeit abberufen wurde. Seine Beerdigung erfolgte auf dem Nordfriedhof in München.

Der Verband der Böhmerwälder in Ober-österreich veranstaltet am Samstag, 14. September, um 20 Uhr im Vortragssaal der Aertzkammer für den bekannten Orgel-virtuosen und Komponisten, Staatspreisträger Professor Isidor Stögbauer, Ehrenmitglied des Verbandes, anlässlich der Vollendung seines 80. Lebensjahres in voller Rüstigkeit einen Ehrenabend. Unter den Mitwirkenden dieses Abends ist auch der Sudetendeutsche Sing-kreis Linz.

Die Landsleute sind zur Teilnahme an diesem Festabend zu Ehren des großen Böhmer-waldsohnes, der am Linzer Konservatorium bereits ein Lehrer des bekannten Linzer Dom-kapellmeisters und Komponisten Professor Josef Kronsteiner gewesen war und viele be-deutende Werke komponiert hat, herzlich eingeladen.

Verbandsobmann Hans Hager hat im Na-men des Vereines der Böhmerwälder in Oesterreich beim Bezirksgericht Linz einen Antrag auf Bestellung eines Abwesenheits-kurators für die Anspruchsberechtigten der „Südböhmischen Raiffeisenkassen“ gestellt. Als Kurator wurde Rechtsanwalt Dr. Emil Kraus in Linz, Goethestraße 22, vorgeschla-gen, welcher sich in dieser Rechtsangelegen-heit bereits seit Jahren bemüht hat und über den Sachverhalt genauestens informiert ist.

Die Landsleute, die Besitzer eines Fernseh-apparates sind, konnten am Samstag, 7. Sep-tember, die Tochter unseres Ehrenobmannes Michael Wollner, Lilo Wollner, auf dem Bild-schirm bewundern. Sie spielte im „Zare-witsch“ von Franz Lehár die weibliche Haupt-rolle und konnte sowohl durch ihren weib-lichen Charme als auch durch ihre reife schau-spielerische Leistung und ihren schönen, klaren Sopran begeistern, so daß die Böhmer-wälder allen Grund haben, auf ihre Lands-männin Lilo stolz zu sein. Wir wünschen auch für die Zukunft viel Erfolg!

Egerländer Gmoi z' Linz

Unser nächster Heimatabend findet am 14. September um 20 Uhr im „Weißen Lamm“ statt. Die Gmoi hat sich mit einer Trachten-gruppe am Tag der Heimatvertriebenen in Wels im Rahmen des Festzuges und der Groß-kundgebung beteiligt, Vetter Dr. Zerlik hielt anlässlich der Eröffnung der Welscher Buchaus-stellung am 30. August in der dortigen Ar-beiterkammer eine Ansprache, nach der der

Welscher Bürgermeister Spitzer die offizielle Er-öffnung vornahm.
Es wird dringend ersucht, Meldungen zur Fahrt nach Waldkraiburg und Alötting am 21. und 22. September umgehend an Vetter Adam Möschl, Linz, Albrecht-Dürer-Straße, zu übersenden.

Neue Heimat

Wir fahren am Sonntag, 22. September, mit dem Autobus über Enns auf den Sonntagberg (Wallfahrtskirche), Waidhofen a. d. Y., nach Lunz und über Steyr zurück. Kostenbeitrag S 75.— (einschl. Mittagessen). Anmeldungen, bei gleichzeitigem Erlag des Betrages, bitten wir umgehend im Kaufhaus Daschiel (Hoch-haus Neue Heimat) vorzunehmen, da die Reihung der Plätze nur nach den eingehenden Meldungen erfolgen kann. Abfahrt 7 Uhr. Zu-steigmöglichkeit Kleinmünchen, Ecke Dau-phinestraße-Wiener Reichsstraße.

Südmäher in Linz

Frau Rosa Fiby, geboren am 26. März 1882, verschied am 30. August 1963 im 82. Lebens-jahr. Die Verbliebene war ein langjähriges Mitglied des Verbandes der Südmäher in Oberösterreich, Sitz Linz, und die Schwieger-mutter des Kassierstellvertreters des Verban-des, Josef Scheiber. Ihr Wohnort in der alten Heimat war Joslowitz Nr. 307. Das Begräb-nis fand am 4. September unter reger Be-teiligung ihrer Landsleute am Friedhof Linz-St. Martin statt.

Wels

Der nächste Heimabend findet Samstag, 5. Oktober statt. Da auch Berichte über den Verlauf des Treffens der Heimatvertriebenen erstattet und Pläne für ein oder zwei Herbst-ausflüge gefaßt werden sollen, wäre ein gu-ter Besuch sehr erwünscht.

Ab September ist die Dienststelle wieder geöffnet: Dienstag 8—12, Mittwoch 14—18 und Samstag 8—12 Uhr.

Salzburg

Der Landesverband der Sudetendeutschen Landsmannschaft Salzburg, ladet alle Mitglie-der zu der am Freitag, 20. September, um 20 Uhr im Gasthof „Drei Hasen“ stattfindenden Monatsversammlung herzlichst ein. Unter anderem steht auf der Tagesordnung die Delegiertenwahl zur Jahres-Hauptversamml-ung am Samstag, 5. Oktober. Nach der Ab-wicklung der Tagesordnung wird vom Bez-irks-Obmannstellvertreter, Lm. Kurt Linke, aus Zell am See, der von ihm gedrehte Film über die Festlichkeiten aus Anlaß der „10-Jahresfeier der Sudetendeutschen Landsmann-schaft, Salzburg“ vorgeführt und erläutert. Mit Rücksicht auf die Delegiertenwahl, bitten wir um bestimmtes Erscheinen und bemer-ken, daß nur jene Mitglieder wählen können, die ihren Mitgliedsbeitrag für das Jahr 1962 erlegt haben. Es ergeben sich gesondert Ein-ladungen an alle Mitglieder.

SUDETENPOST

Linz, Goethestraße 63, Fernsprecher 27 3 69
Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Oesterreich (SLO). Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Obmann Ing. Alfred Rügen, Linz, Goethestr. 63 (27 3 69). Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz, Linz, Richard-Wagner-Straße 11 (23 4 78). Druck: Druckerei und Zeitungsbau J. Wimmer Gesellschaft m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich 12 S., Einzelnummer 2 S. Die Bezugsgebühr wird durch die Post ein-gehoben.

Anzeigenannahme: Linz, Goethestraße 63 (27 3 69). Anzeigentarif: Im Textteil je mm Höhe und 65 mm Breite 4,30 S, im Anzeigenteil je mm Höhe und 32 mm Breite 1,90 S. Auflage kontrolliert. Entgeltliche Einschaltungen im Textteil sind durch P. R. gekennzeichnet.
Postsparkassenkonto 73.493, Bankkonto bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz, Konto 2813.

Erscheinungstermine 1963

- Folge 18 am 27. September 1963: Einsendeschluß 23. September.
- Folge 19 am 11. Oktober 1963: Einsendeschluß 7. Oktober.
- Folge 20 am 25. Oktober 1963: Einsendeschluß 21. Oktober.
- Folge 21 am 8. November 1963: Einsendeschluß 4. November.
- Folge 22 am 22. November 1963: Einsendeschluß 18. November.
- Folge 23 am 6. Dezember 1963: Einsendeschluß 2. Dezember.
- Folge 24 am 20. Dezember 1963: Einsendeschluß 16. Dezember.

Inserieren bringt Ihnen Erfolg!

Wir heilen

RHEUMA ISCHIAS GICHT

und erzielten aufsehenerregende Erfolge meist schon nach kürzester Behandlungszeit. Begeisterte Dankschreiben geheilter Patienten. Keine Rückfälle oder unangenehme Begleit- oder Folgeerscheinungen. Ohne Apparate, Massage, Diät, Einnehmen, Spritzen usw. — in unvorstellbar einfacher Weise. Seit Jahren im Ausland eingehend erprobt — neu für Oesterreich — Verlangen Sie umgehend die kostenlose Aufklärungsschrift für Leidende „Nie wieder“ vom Lizenzträger für Oesterreich:

N. Gschwend, Pharmaz. Präparate, Abt. Herisau G 32 (Schweiz)

Das Deutsche Generalkonsulat Salzburg hält für deutsche Staatsbürger und Volks-deutsche, wie nachstehend ersichtlich, an ver-schiedenen Orten und folgenden Tagen Sprechstunden ab:

Dienstag, 10. September: St. Johann im Pon-gau, Bezirkshauptmannschaft, von 8 bis 12 und 14 bis 15 Uhr.

Mittwoch, 11. September: Zell am See, Ge-meindeamt, von 8.30 bis 12 und 14 bis 15 Uhr.

Dienstag, 17. September: Tamsweg, Bezirks-hauptmannschaft, von 8 bis 12 Uhr.

Nach langem, schwerem Leiden verstarb am 15. August Lm. Karl Kohlenberger (Win-terberg) im 68. Lebensjahr und ebenfalls nach langer, schwerer Krankheit am 27. August Lm. Julie Brestan (Mähr.-Schönberg) im Al-ter von 72 Jahren. Wir werden unseren verstorbenen treuen Mitgliedern ein ehrendes Gedenken bewahren.

Steiermark

Judenburg

Die Sommerpause wurde unterbrochen! Ob-mann Oberförster Gaubichler rief die Lands-leute zur schon zur Tradition gewordenen „Fahrt ins Blaue“ ein. Doch diesmal bereitete sie ihm Sorge — nicht weniger als 45 Lands-leute meldeten sich an! Also mußten neben einem großen Omnibus noch zwei VW-Busse gemietet werden. Und wo so viele Leute unter-bringen, da diese Fahrt für zwei Tage an-gesetzt war? Wie diese drei Omnibusse zu-sammenhalten und Geschlossenheit unter den Teilnehmern schaffen? Doch der unermüdlie Obmann meisterte es in bekannt guter Art.

Und so fuhren wir am Samstag, 31. August, um 5 Uhr früh von Judenburg ab. Es regnete zwar nicht mehr, doch starker Nebel lag in den Tälern. Wir fuhren „ins Blaue“. Schon als wir über Murau und Tamsweg die Katsch-berghöhe erreichten, lachte uns die Sonne an, die uns nachher durch das Liesertal begleitete. In Mallnitz wurden die drei Omnibusse, aber auch die Teilnehmer, durch den Tauertunnel nach Bockstein durchgeschleust. In Bad Gas-tein wurde Mittagsrast gehalten und die herrliche Umgebung bewundert. Nun gings am Tennengebirge entlang über den Paß Lueg auf Salzburg zu. Die schön gelegene Ortschaft Anif war das Ziel des ersten Tages und bot uns gute Schlafgelegenheit. Doch die nahege-legene Festspielstadt Salzburg lockte alle an. Und so wurde Salzburg am Abend ein Besuch abgestattet.

Am zweiten Tag ging's dann dem in der Nähe gelegenen Berchtesgaden und dem Kö-nigssee zu. Doch die Grenze! Auch hier hatte der Obmann wieder Sorgen. Drei Landsleute hatten keinen gültigen Ausweis, und die stren-gen Grenzbeamten scheinen keinen Pardon zu kennen. Nach langen Bemühungen gelang es endlich Landsmann Liebisch, einem Ange-stellten der Judenburger Bezirkshauptmann-schaft, der sich durch einen Dienstausweis legitimierte, die Grenzbeamten zu bewegen, den drei Landsleuten einen Grenzübertritt-schein auszustellen. Frohen Mutes fuhren wir nun dem Hauptziel der heurigen „Fahrt ins Blaue“, dem Königssee, zu. Eine Dampferfahrt brachte uns nach St. Bartholomä.

Die Rückfahrt wurde über die Radstädter Tauern genommen. In Schloß Mauterndorf wurde letzte Rast gemacht. Hochbefriedigt, wieder ein Stück unserer neuen schönen Hei-mat kennengelernt zu haben, kehrten wir wie-der heim.

Landsmann Liebisch dankte im Namen aller Teilnehmer dem unermüdliehen Obmann, Herrn Oberförster Gaubichler, für die so herr-lich zusammengestellte Fahrt und die gute Organisation und sprach den Wunsch aus, daß er noch viele Jahre in voller Gesundheit zum Wohle seiner Landsleute tätig sein möge.

Rottenmann-Liezen

Wie bereits mit unserem Rundschreiben 2/63 verlaublich, möchten wir unsere Landsleute nochmals auf die Termine unserer nächsten Heimgangnachte aufmerksamer machen: Hei-machmittag in Liezen im Gasthof Goldener Hirsch am Samstag, 14. September um 15 Uhr und in Rottenmann im Gasthof Prentner am Samstag, 12. Oktober um 15 Uhr. Wir hoffen und freuen uns auf einen zahlreichen Besuch.

Sonstige Verbände

Hochwald

Die diesjährige Josef-Gangl-Gedenkfeier findet Sonntag, 29. September statt. Um 9.15 Uhr hl. Messe in der Pfarrkirche Baum-garten, anschließend gemeinsamer Gang zum Grab Josef Gangls auf den Baumgartner Friedhof.

Unser Ansuchen an den Herrn Bürgerme-ister der Stadt Wien, diese möge das Grab des Böhmerwaldmundardichters Zephyrin Zettl in ihre Obhut übernehmen, wurde von der zuständigen Magistratsabteilung aus budge-tären Gründen abschlägig beschieden.

Am 8. September wurde Frau Maria Kaindl (Glaser) in Wien 75 Jahre alt.

Es starben am 3. August in München Herr Johann Süß (Gschwendt), 57 Jahre alt, am 6. August in Wien Frau Johanna Heilbrunner im 90. Lebensjahre. Noch kurz vor ihrem Tode mußte sie sich einer schweren Operation unterziehen. Am 15. August in Klein-Heu-bach, Kreis Miltenberg, Herr Alois Lackinger, 78 Jahre alt, Stationsvorstand in Grazten und später in Zartlesdorf. Die Verwandten hatten auf der Heimreise nach dem Begräbnis einen Verkehrsunfall und wurden dabei schwer ver-letzt. Am 26. August in Wien Herr Franz Kaindl (Deutsch Reichenau bei Grazten) im 81. Lebensjahre. Ehre ihrem Andenken!

Aussiger Treffen in München

Wie alle Jahre trafen sich zu München, in ihrer Patenstadt, anfangs August 1963 die Aussiger. Diesmal stand die Zusammenkunft unter der Devise „Schicht-Treffen“. Es waren aus allen Teilen Deutschlands, Österreichs und des übrigen Auslandes Firmeninhaber, An-gestellte und Arbeiter der Schicht-Werke ge-kommen, um wenigstens in Bildern ihre ehe-maligen Arbeitsstätten zu sehen und Meinun-gen auszutauschen. Aber auch viele ehemalige Aussiger waren Zeugen des Schicht-Treffens und des Jubiläums des Aussiger Gymnasiums, das auf seinen 70jährigen Bestand hinweisen konnte und der 50jährigen Erinnerungsfeier der letzten Friedensmaturanten. All dieser Er-gebnisse gedachte die Festleitung in ihrer An-sprache.
E. H.

Mit Wünschen bedacht

Amtsrat Emanuel Riedl, 75 Jahre alt

Am 25. Juli feierte Universitätslektor Amts-rat Emanuel Riedl seinen 75. Geburtstag. Aus diesem Anlasse veranstaltete der Gabelsber-ger Stenographen-Zentralverein, gegr. 1847 Wien (Wien I, Schulerstraße 10), dessen Ehren-mitglied und langjähriger Obmann der Jubil-ar ist, in der „Kronprinzen-Meierei“ im Schönbrunner Schloßpark in Wien eine Ge-burtstagsfeier, die trotz der Urlaubszeit und der drückenden sommerlichen Hitze sehr gut besucht war. Obmann-Stellvertreter Direktor Kurt Ewald Altmann gedachte der außeror-dentlich großen Verdienste, die sich der Jubil-ar um die Gabelsberger Stenographie erwor-ben hat und wünschte ihm, unter dem Beifall aller Teilnehmer, noch viele Jahre in Gesun-dheit und Schaffenskraft. Der Herr Bundes-präsident und der Herr Rektor der Universi-tät Wien hatten herzliche Glückwunschschei-ben gesandt. Amtsrat Riedl ist auch zweiter Vorsitzender der „Deutschen Gabelsberger-Gesellschaft“. Auch wir entbieten unserem hervorragenden Landsmann und Jubilar — er stammt aus Sternberg in Nordmähren — unsere herzlichsten Glück- und Segenswün-sche.

Schaffensfroher Sechziger

Der ehemalige Bezirksobmann der Sudeten-deutschen Landsmannschaft in St. Veit an der Glan und Gründer dieser Bezirksgruppe, Landsmann Karl Nestler, Drechslmeister, gebürtig aus Katharinaberg im Erzgebirge, feierte kürzlich seinen 60. Geburtstag. An einem festlichen Beisammensein nahmen un-ter anderen teil der Obmann der Bezirksstelle der Kammer der gewerblichen Wirtschaft, St. Veit, Ludwig Sternat und Mitglieder des Männergesangsvereines 1863, St. Veit. Der Obmann des MGV 1863, Hauptschuldirektor Sighart Zuschin, würdigte die Rechtschaffenheit des Jubilars, der, aus seiner angestammten sudetendeutschen Heimat ver-trieben, in St. Veit eine zweite Heimat fand. Aus kleinen und bescheidenen Anfängen er-wuchs ein Unternehmen, das bald so florierte, daß Karl Nestler, der sich stets durch großen Fleiß und Sparsamkeit auszeichnete, ein Eigenheim errichten konnte, dem eine modern eingerichtete Drechslerei angeschlossen ist. Wacker unterstützt von seiner Familie, pflegt der Jubilar die Tradition der erzgebirgischen Spielwarenerzeugung. Hauptschuldirektor Ob-mann Zuschin unterstrich, daß Karl Nestler nicht nur als tüchtiger Gewerbetreibender, sondern auch in kultureller Hinsicht für Sankt Veit einen Gewinn bedeute. Die Sangesbrüder, die Sudetendeutschen und die Kärntner Freunde und Bekannten wünschen Karl Nest-ler noch recht viele gesunde und glückliche Jahre.

Herr Wenzel Filka, seinerzeit Schmiedemeis-ter in Kaplitz, vollendet am 26. September das 85. Lebensjahr. Er lebt jetzt in Oberram-stadt bei Darmstadt, Leuschnerstraße 31.

In der letzten Heimat

Ein Musiker ging heim

Den Landsleuten aus den Bezirken Neu-titschein, Wagstadt und Odrau war der Name Franz Suchy allseits bekannt. Besonders die Gemeinde Botenwald hatte in Herrn Franz Suchy einen hervorragenden Chorleiter für ihren Gesangverein, den er mit großem Er-folg führte. Ebenso war seine Musikkapelle „Lyra“ gerne gehört und wurde sogar für den Rundfunk in Troppau und Mährisch-Ostrau beansprucht. Mit großer Dankbarkeit werden sich viele Landsleute an die schönen Ver-anstaltungen erinnern, für deren Umrahmung er mit seinen Sängern und Sängerinnen sowie mit seiner Musikkapelle sorgte. Nun erreichte uns die Nachricht von seinem Tode. Am 14. August ist Suchy in Groß Gerau in Hessen im Alter von 68 Jahren verstorben. Für den Kreis Gerau bedeutet sein Tod eine große Lücke, denn er war dort Chorleiter von zwei Gesangvereinen und leitete die Haus-kapelle des Turnvereines.

Herr Franz Suchy war in seiner Heimat Prokurist der Mährisch-schlesischen Fahrzeug-werke in Botenwald, in Groß Gerau kaufmän-nischer Angestellter.

Treue Heimatgenossin

In Haslach an der Mühl starb am 24. Juli Frau Luise Mann, Inhaberin eines Friseurge-schäftes, im Alter von 60 Jahren. Sie war eine treue Bezieherin der „Sudetendpost“ von der ersten Nummer des Erscheinens an. Das Schicksal hat auch ihr viele Sorgen gebracht. Nachdem sie sich in Haslach eine Existenz aufgebaut hatte, geriet ihr Geschäft in Ge-fahr, als deutsches Eigentum beschlagnahmt zu werden.

MÖBEL MÖBEL MÖBEL
Sie kaufen gut im FACHGESCHÄFT
MÖBEL-HEIMAT
A. DOSTAL KG, Linz, Dauphinstr. 192, Tel. 41 2 86
Filiale Spallertshof, Glimpfingerstraße 102, Telefon 41 8 30
Bis 24 Monate Kredit - Wo Sie auch woh-nen, der Weg wird sich lohnen

Auflage kontrolliert

JOSEFINE PICHLER, Linz, Schillerplatz, emp-fiehlt Karlsbader Be-cherbitter, Altvater-Likör, Erlauer Rotwein, Weißweine (Liter, Zwei-liter) preisgünstigst. Gleiche Verkaufspreise auch Weinhandlung Graßl, Steyr.

und veröffentlicht im **HANDBUCH DER PRESSE**
Jergitschütter für Einfriedungen, Stiegen- und Balkongeländer. Klagenfurt, Priester-hausgasse.
Wohnungen, Realitäts-markt, Geschäfte, Betriebe, Hans Triebel-nig, Klagenfurt, Neuer Platz 13/11, Tel. 48 23. Vermittlungstätigkeit in ganz Oesterreich. Auch Ausland.
Ein Sortiment von über 600 Farben erst-klassiger Handstrick-wollen wird Ihnen nur bei SPERDIN, Klagen-furt, Paradeisergasse 3, geboten!

Heimgestaltler
Möbel nach Maß
BRODMANN
Linz, Goethestr. 50
Telefon 21 9 10